

recht milde, so gearbeitet. Während man zuvor gehört hatte, daß allein im deutschen Reich noch Achtung vor der Kirche herrsche und daß in keinem andern Lande die Katholiken so frei nach ihrem Glauben leben können als in Deutschland, liegt man es jetzt plötzlich ganz anders. Die scharfe Zuspitzung der kaiserlichen Auslassung gegen andere Regierungen und Länder wird zu dem mittlen Zugeständnis abgestumpft, daß „Preußen in Bezug auf die Glaubensfreiheit seiner Bewohner fast allen andern Staaten voranzieht, daß aber der Papst darum noch lange nicht der Ansicht sei, es sei für die Katholiken in Deutschland alles wohl bestellt, und daß der Vatikan auch für Deutschland noch eine Reihe von Wünschen habe.“ Mit wenigen Federstrichen hat der General die kaiserliche Jubelhymne auf das katholische Deutschland, woran das Herz des Papstes Wohlgefallen habe, zu einer sehr mäßigen Anerkennung voller Reserve und Klauseln umredigiert.

„Hier steht mein Generaloberst v. Loß, ein treuer Diener seiner Könige“, sagte der Kaiser in Lachen. Der treue Diener seiner Könige, der Renommierborusse von 112 Semestern, ist aber auch ein treuer Sohn seiner Kirche, und gestern hat er davon öffentlich Zeugnis abgelegt, indem er sich scheinbar gegen die konfessionellen Entstellungen der Kaiserrede, in Wirklichkeit gegen diese selbst wandte und sie in eine heilsvolle, autoritäre päpstliche Censur umwandelte.

Er hat das nicht ohne Geschick getan, und wenn er die Redaktion der Kaiserrede selbst besorgt hat, so ist ihm nicht abzuspüren, daß ihm die jesuitische Kunst der Federführung nicht ganz fremd geblieben ist. Stilum cognosco curiae Romanae, rief ein geistreicher Feind der Kirche, als ihn der Dolch eines Mordmörders traf. Auch die Rede des Generals in Bonn zeigt die verborgenen Spitzen des römischen Kurialstils.

Wenn dem General seine Offenheit übel bekommen sollte, kann er immer noch zu den „kommandierenden Generalen“ der Presse avancieren. Das Zeug dazu hat er — wie Figura zeigt.

Eine Gedenkfeier.

Für die begrabene Kanalvorlage, deren Auferstehung von den Toten die Hoffnung der Gläubigen „seiner Zeit“ erwartete, fand gestern auf dem neunten internationalen Schiffbaukongress in Düsseldorf eine ruhende Gedenkfeier statt. Die Regierung hatte dem Kongress eine demonstrative Aufmerksamkeit entgegengebracht; ein Ministerialdirektor, der lange Müller und Graf Posadowsky bekamerten hoffnungstrunkene Reden, und der Kronprinz selbst wohnte dem Kongress als Protektor bei und hielt eine Ansprache. Die Kanalaktien stehen also noch nicht ganz auf Panama.

Der lange Müller eröffnete den Kongress mit dem frommen Wunsch nach einer „Vertiefung des allgemeinen Interesses für die Aufgabe der Binnenwasserfahrts“. Der Ministerialdirektor Dr. Schulz erlebte das Geheimniskrämerische, das Geschäftliche in einem Rückblick auf die Geschichte der Wasserbauanlagen in Deutschland und in Preußen. Dabei mußte er auch die wunde Stelle der preussischen Kanalbaupolitik berühren; aber er deckte mit bürokratischer Diskretion den Mantel der christlichen Geduld darüber mit der Versicherung, die Regierung halte unentwürgelt an der Hoffnung fest, die schon auf den früheren Kongressen erwähnte große wasserwirtschaftliche Vorlage bei deren Wiedereinbringung unter Dach und Fach zu bringen.

Die Anzeichen dafür seien in Wachsen begriffen, daß über den Welt verfahren, den die Vertreter der vorzugsweise Ackerbau treibenden Bevölkerung bekämpfen, eine Einigung zu erzielen sein wird. Die letztere werde die bei der jetzigen Depression der Industrie sich als immer dringlicher herausstellende Notwendigkeit des weiteren Ausbaues der künstlichen Wasserstraßen anerkennen müssen, besonders wenn die Lage unserer Staatsfinanzen sich wieder gebessert haben werde und wenn es gelänge, auch den von diesen künstlichen Wasserstraßen nicht direkt herabgeführten Landesteilen eine Erleichterung der Produktion durch Ermäßigung der Tarife zu gewähren.

Die Morgenblätter der Agrarier haben die geheimniskrämerischen Hoffnungen mit eigenem Schweigen aufgenommen.

Dann redete Graf Posadowsky in Vertretung des Reichskanzlers. Wohl möglich, daß Bülow die Rede seines Staatssekretärs selbst komponiert hat; oder aber hat Graf Posa sich die Sprechweise seines Chefs zu Ehren des Tages besonders lebhaft anempfunden. Jedenfalls sprach er in unverfälscht Bülowschem Stil; die Männer der Regierung reden seit dem Ausscheiden des Herrn v. Miquel in der Kanalfrage nur noch eine einzige Sprache. Graf Bülow bauchredet aus allen heraus.

Graf Posa sprach von den alten Wikingern, citierte eine Ode des römischen Dichters Horaz, und sein fabelhafter Gedankenflug durch die Geschichte machte erst bei der altgriechischen Mythologie Halt, indem er die Flügel der Schiffschraube als

die eisernen Dädalus-Flügel feierte, welche über die Meere der Erde dahinfliegen. Der Vergleich ist recht sinnig; bekanntlich ist der alte Dädalus bei seinem waghalsigen Flug durch die Luft erst abgestürzt und verunglückt — genau wie die preussische Regierung mit ihrem Kanalprojekt. Den gebildeten Gleitschiffen und Glitern des Bülowsstils ist — bewußt oder unbewußt — immer der Schall im Nacken.

Schließlich debütierte der neugeborene Minister der öffentlichen Arbeiten, der Kanalgeneral v. Hudde. Auch dieser kennt sich schon recht anerkennenswert in der Gedankenlyrik der Bülowreden aus; die historischen Reminiscenzen und Citate muß er sich allerdings erst noch zuleimen. Der Anfang ist vielversprechend:

Es besteht eine Konkurrenz zwischen Wasserstraßen und Eisenbahnen; aber es ist ein Wettstreit edelster Art mit dem herrlichen Ziele, die Kulturaufgaben zu lösen, die uns zufallen. Dieser Wettstreit kann sich selbstverständlich nicht ohne Meinungsverschiedenheiten und innere Kämpfe vollziehen, die sich unter Umständen zu großen Hindernissen gestalten. Aber wie wir heute absolute Verkehrsbehindernisse überhaupt nicht mehr kennen, wie der Wasserbau Strombarren hinwegräumt und hohe Gebirgszüge überwindet, so ist es Aufgabe einer klugen Volkswirtschaft, die Interessentkämpfe derartig auszugleichen, daß alle Verkehrswege erschlossen werden, die der wirtschaftlichen Entwicklung des Volkswesens dienen können. Wird dieses Ziel erreicht, dann machen sich, wie Sie hier am Rheine es sehen, die Spannungen eines regen Verkehrslebens, vermittelt durch Land- und Wasserwege, welcher Art sie auch sein mögen, fühlbar, ebensowohl für den Landmann, der seinen Acker bestellt, wie für Handel und Industrie.

Es liegt eine tiefe Resignation auf allen diesen Gedenkreden. „Die Schwerkraft der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung“, wie Graf Posadowsky sich ausdrückte, die vom Wikingerschiff bis zum heutigen Dampfboot führte, wird zu Hilfe gerufen, daß sie „seiner Zeit“ auch den Kanal bauen helfe. Das verrät wenig Selbstvertrauen, insbesondere wenn man in der Regierung sitzt und es wohl in der Hand hätte, die „Schwerkraft der Entwicklung“ durch einen revolutionären Stoß zu beschleunigen. Warum tritt die deutsche Regierung mit ihrem Kanalprojekt nicht vor den Reichstag? Solange sie hierzu nicht die Courage findet, wird kein Mensch an die Ernsthaftigkeit ihres ungebengten Willens glauben, und auch die gelegentlichen rednerischen Demonstrationen werden nur als — wehmütige Reichenreden Schätzung finden.

Deutsches Reich.

Die Finanzen der deutschen Bundesstaaten.

Der deutschen Reichsstatistik schleie bis jetzt eine Zusammenstellung der Bundesstaatsfinanzen. Das war ein empfindlicher Mangel. Bei Betrachtung der allgemeinen Steuer- und Schuldenbelastung des deutschen Volkes z. B. marschierten immer nur die Zahlen für das Reich auf, die für eine internationale Vergleichung vollständig unbrauchbar sind, da eben jeder Deutsche nicht nur den Satz der Reichslast, sondern auch seinen wahren Staatslast und schließlich ein nicht geringes Bündel Stadt- und Gemeindefast auf dem Buckel schleppt.

Einen ersten Schritt zur Besserung der deutschen Finanzstatistik hat jetzt das kaiserliche statistische Amt gemacht in der Veröffentlichung einer einheitlichen vergleichenden Uebersicht und Darstellung der *privatökonomischen Bundesstaatsfinanzen*. Diese erste Arbeit scheint die Arbeit nach Verbesserungsrichtung, in dessen sind auch die jetzt schon erzielten Ergebnisse sehr bemerkenswert.

Die Staatsausgaben, wie sie sich aus den Voranschlägen für 1901 ergeben, betragen für die Bundesstaaten 4316 Mill. Mark, für das Reich 2470 Mill. Mark, also insgesamt die Summe von 6,8 Milliarden.

Die Staatseinnahmen fließen teils aus Erwerbseinkünften der Staatsbetriebe, teils aus Steuern. Zu dem werdend angelegten Staatsvermögen gehören Domänen, Forsten, Bergwerke, Posten, Telegraphen etc. und vor allem die Staatsbahnen. Von den 1,8 Milliarden Mark Ausgaben, die diese verschiedenen Unternehmungen verschlangen, kommen auf die Staatsbahnen allein 1,3 Milliarden der ordentlichen Ausgaben. Freilich verglichen die Eisenbahnen auch andererseits eine Einnahme von 1,9 Milliarden, während die Gesamt-Bruttoeinnahme aus bundesstaatlichen Erwerbseinkünften 2,68 Milliarden beträgt.

Insgesamt werden in den einzelnen Bundesstaaten 62 Proz. der Einnahmen aus Erwerbseinkünften und nur 14 Proz. aus Steuern gedeckt, während der Rest auf andere Einnahmen verschiedener Art entfällt.

Die Landessteuern ergeben zusammen 574 Millionen Mark

Einnahme, davon werden 413 Millionen Mark, also ca. 72 Proz., mittels „direkter Besteuerungsmaschinerie“, vor allem durch die allgemeine Einkommensteuer, dem Volke abgezapt.

Die Staatsschulden betragen für die Bundesstaaten insgesamt 11 Milliarden, das bedeutet mit Hinzuziehung der Reichsschulden 13,4 Milliarden oder pro Kopf der Bevölkerung 287 M., für deren Verzinsung z. jährlich 9,57 M. pro Kopf aufzubringen sind.

Alles in allem findet sich in dieser Finanzstatistik reiches Material, das für die Beurteilung der gegenwärtigen Lage gute Ausbeute gewährt.

* Berlin, 1. Juli. Der National-Zeitung zufolge hat Staatssekretär Frh. v. Richthofen in den letzten Tagen wiederholt Besprechungen mit dem hiesigen englischen Geschäftsträger gehabt, die sich auf beschleunigte Heimführung der Kriegsgefangenen deutscher Nationalität aus dem Burenkrieg bezogen. Die englische Regierung scheint einer baldigen Freilassung der Gefangenen, vorausgesetzt, daß diese nicht nach Südafrika zurückkehren, geneigt zu sein. Da hiernach die Frage wesentlich eine Kostenfrage sein wird, so hat sich Frh. v. Richthofen auch bereits mit einheimischen Kreisen in Verbindung gesetzt, um möglichst einen Teil der für die Burenfrage gesammelten und noch nicht verausgabten Gelder zu Gunsten der deutschen Kriegsgefangenen flüssig zu machen. Zugleich ist der Staatssekretär mit deutschen Händlern in Verbindung getreten, um eine baldige Jahrgelgenheit zu ermäßigten Preisen zu erzielen.

Die Reichsdruckerei blickt auf ein 50-jähriges Bestehen zurück. Am 1. Juli 1852 eröffnete die damalige Staatsdruckerei den Betrieb.

Die Industriellen und der Centralverband. Die Gegensätze zwischen dem Gros der deutschen Industriellen und den Kräftmagnaten in Rheinland-Westfalen treten immer deutlicher hervor. Nun ist neuerdings zwischen dem Deutschen Handelsstag und dem Centralverband deutscher Industrieller angesichts des Zolltarifenwurses ein Streit darüber ausgebrochen, wer von ihnen als legitimer Vertreter der deutschen Industrie anzusehen sei. Der Deutsche Handelsstag, der sämtlich zur Vertretung von Industrie und Handel gesetzlich eingetragten Körperschaften im deutschen Reich umfasst, hatte am 12. Februar d. J. an den Bundesrat die Bitte gerichtet, daß für die Mitwirkung an den Arbeiten der Reichsregierung und Verwaltung dieselbe Stellung, die hinsichtlich der Landwirtschaft etwa dem Deutschen Landwirtschaftsrat eingeräumt werden sollte, hinsichtlich der Industrie und des Handels dem Deutschen Handelsstag eingeräumt werde. Darauf behauptete der hochschützöllnerische Centralverband deutscher Industrieller in einer Eingabe an den Reichskanzler, daß der Deutsche Handelsstag ebenso wenig wie die Handelskammern, seine Mitglieder als Vertreter der Industrie anerkennen könne.

Jetzt kommt wieder der deutsche Handelsstag, um in einer Eingabe an den Reichskanzler in ausführlicher Darlegung die Einwände des Centralverbandes zurückzuweisen. Zunächst wird der zahlenmäßige Beweis erbracht, daß in der Mehrzahl der Handelskammern die Vertreter der Industrie überwiegen, und daß ebenso von den 3000 Mitgliedern der Handelskammern 1600—1700 Mitglieder Industrielle sind.

Was ferner die bestmögliche Vertretung des Handelsstages zu den landwirtschaftlichen Böden betrifft, so wird dazu bemerkt, daß der Handelsstag sich allerdings gegen eine Erhöhung der Getreidezölle ausgesprochen habe:

Das beweist aber nicht, daß der deutsche Handelsstag gegen die Interessen der Industrie Stellung genommen hat; vielmehr ist sein Beschluß, an dem die Industrie in erheblichem Maße beteiligt war, ebenso sehr in ihrem Interesse wie im Interesse des Handels gefaßt worden. Der Inhalt der von ihm abgegebenen Erklärung und die dem Beschluß vorangegangenen Verhandlungen lassen darüber keinen Zweifel, und ob ein Beschluß im Interesse der Industrie liegt, kann unmöglich davon abhängig gemacht werden, ob er die Zustimmung des Centralverbandes findet.

Weiter werden die gegen die Sozialpolitik und die Verkehrspolitik des Handelsstages gerichteten Einwände zurückgewiesen und nochmals betont, daß der Deutsche Handelsstag noch weniger Vertreter lediglich des Handels, als Vertreter lediglich der Industrie ist; vielmehr sei er Vertreter dieser beiden Berufswege und zwar in umfassendster Weise, da die Handelskammern mit ihren Bezirken das Gebiet des deutschen Reiches zwar nicht ganz vollständig, aber doch derart, daß nur wenige industriell oder kommerziell wichtige Plätze nicht durch sie vertreten sind, umfassen und im Deutschen Handelsstag, anders als im Centralverband, alle wirtschafts-

auffütterte; da der Heinrich, der die Gänse, die Schweine und die Kuh hüten konnte, und da die Emma, die auch schon zur Schule ging. Mine nickte verständnislos — so war's schon recht, eine mußte weg! Das waren der Mütter gar zu viele für Barthel Heinesz Acker; das Haus war eng, man konnte doch nicht aufeinander hocken. Wenn nicht der Peter und die Lisa, die nach ihr im Alter kamen, schon als Kinder miteinander im Entenpfluß ertrunken wären, hätte sie längst fortgemutet. Und hatte sie denn auch nicht selbst den Wunsch, endlich einmal einen Großfischen eigen zu haben? Die Mädchen, die nach der Stadt gezogen waren, erzählten Wunderdinge. Zuweilen kam eine zu Besuch nach Haus, dann lief das ganze Dorf zusammen, stellte sich vor der Thüre auf oder lugte durch die kleine blaue Scheibe, hinter der die Heimgekehrte, in der Pelerin mit Perlenbesatz, in dem großen weißen Strohhut mit Seidenband und langer weißer Feder stand und sich von den stolzen Eltern bewundern ließ. Selbst recht wohlhabende Bauerntöchter verschmähten es nicht, für ein oder zwei Jahre nach Berlin zu gehen: „in Pennsylvanien“, wie sie sagten.

Mit Blitesschnelle zogen die Gestalten städtisch gepulter Mädchen an Mines innerem Auge vorüber — manch eine kam heim mit 'nem schönen Spartassenbuch, heiratete gut oder machte auch in Berlin eine Partie, die sich sehen lassen konnte. Da lag ja ohnehin das Glück auf der Straße; leichte Arbeit, hoher Lohn. Nein, es war doch gut, daß sie selber ging und sich nicht von der Gilla abporren ließ, die immer drum redete. Gut, daß sie zu der Gilla: „Hör uf mit dem Gebelzer, ich bin die Gilla, ich bin Vorhand.“

Mit einem suchten Rud sprang Mine auf und wühlte sich, wie dort die Mutter getan, mit dem

Handrücken die Nase; dann auch die Augen. Groß und stark stand sie vor den Eltern und reichte ihnen die Hand zum Abschied.

„Abje! Weib gesund, Vater! Abje, Mutter! Weib gesund!“

„Abje, Mine,“ sprach der Vater, nahm die Pfeife aus dem Mund und betrachtete sie kritisch. „Scheene is se nich mehr. Kannst mer zu Weihnachten ne neue schicken. Geh ooch zur Kirche, Mine!“

„Zu ju,“ fiel die Mutter ein.

„Spar fleißig!“

„Un schick's glei heeme!“

„Schreibt bald!“ Nun kamen der Tochter doch wieder die Thränen.

„Schreib Du ooch bald!“

Mine reichte den Geschwistern der Reihe nach die Hand, erst den Großen, dann den Kleinen. Emma hing sich ihr an den Hals; sie hatte das Kind, das sie von seiner ersten Stunde an gewartet, immer sehr lieb gehabt, nun küßte sie es schallend auf Mund und Wangen. Immer tiefer bückte sie sich, um ihren Kummer zu verbergen.

„Bist Du mehleidig,“ lachte Gilla und gab ihr einen freundschaftlichen Klaps auf den Rücken. „Stehste, hättste mir ziehen lassen!“

„Ja, geh schon,“ murmelte Mine und richtete sich auf. „Abje all zusammen, bleibt gesund! Komm, Maxe, faß an.“

Verdrossen schlorrte der lange hübsche Bursche heran. Sie zogen den Reiserkorb aus der Kammer; Klein war der nur und nicht schwer, aber funkelnelne, für vier Mark funzig auf dem Schweriner Jahrmart erstanden. Mit Stolz rührte Mines Blick auf ihn.

Alle gaben sie der Scheidenden das Geleit bis zur Thür.

„O du mein Garre,“ schrie plötzlich die Mutter auf, „de Eier for Lante Male!“ So rasch ihr offener Weischeden, an dem sie litt wie alle Weiber in ihren Jahren, es erlaubte, humpelte sie ins Zimmer zurück, wo unter dem Bett der Henkelkorb stand, mit den seit Wochen gesammelten „frischen Eiern“. Mit einem beruhigten: „Su!“ kam sie wieder zurück und hing der Tochter den ziemlich schweren Korb an den noch freien Arm.

„Die Reischen mecht scheene kucken, wenn ich ihr nicht mitschicken thäte vors Geschäft. Sieb Obacht, Mine, zettepper nicht! Und sprich zur Ruhme: En scheenen Gruß von der Mutter, fünf Mandeln, ganz frisch gelegt! Es kommt Dir zu guite, Mädel, sie verschafft Dir davor et reichen Dienst. Und sprich ooch, daß sie nicht vergißt, daß sie Malen ihre Pathe is — zu Ostern wird die eingefägent. Abje!“

Die Eltern blieben auf der Schwelle stehen, die Geschwister ließen noch ein Stück Wegs mit. Die Kleinen halfen Mox den Korb tragen und zankten sich mit ihm, weil er behauptete, sie machten ihm die Last nur schwerer. Male blieb ein wenig zurück und las die Pflaumen auf, die über die Planken der Gartenzäune gefallen; es kam ihr auch gar nicht darauf an, den überhängenden Ast eines Apfelbaumes derb zu schütteln.

Gilla hatte sich der Schwester an den Arm gehängt und tuschelte ihr noch allerlei in die Ohren. „Schaff der bald 'nen Schaf an — mit Freiern Emil war's doch nicht — einen vons Millefar, hörste, 'nen Schneidiger! Und schreib mer ooch dervon!“

(Fortsetzung folgt.)

politischen Richtungen innerhalb der Industrie und des Handels zur Geltung gelangen. An den Reichskanzler wird deshalb die Bitte gerichtet:

Es ist für das Gebiet der Reichs- und königlich preussischen Staatsverwaltung die Anerkennung der Handelskammern und des Deutschen Handelstages als Vertreter sowohl der Industrie als des Handels in vollem Maße zur Geltung gelangt und den hiergegen gerichteten unzutreffenden Ausführungen des Direktoriums des Centralverbandes deutscher Industrieller keine Folge gegeben werde.

Es ist mehr als zweifelhaft, ob diese Rebellion der Industriellen gegen den famosen Centralverband, der sich als Vertretung der Industrie aufschwindelt, Erfolg haben wird. Bei den intimen Beziehungen, die zwischen der Regierung und dem 12000 Mark-Verband bestehen, werden die Handelskammern sich nicht leicht durchsetzen können, wenn ihnen diese Kraftprobe gelingen soll. Immerhin ist bis auf weiteres der Wille der Industriellen zu loben, sich von dem Hochschützerverband nicht jede Lebensäußerung erlösen zu lassen.

Das Defizit in Preußen wird jetzt offiziell für 1901 auf etwas über 40 Millionen Mark angegeben. Da hierbei ein Mehrbetrag der Herauszahlung aus dem Hinterlegungs fonds über die Einzahlungen mit eingerechnet ist, so bleibt der wirkliche Fehlbetrag um etwas hinter den bisherigen Annahmen zurück. Die Eisenbahnen haben einen Minderertrag gegenüber dem Etatsanschlag von rund 58 Millionen Mark ergeben. Daraus ergibt sich also, daß ohne die bisherigen Annahmen zur Staatshaushaltselast nicht mit einem Fehlbetrag, sondern mit einem Ueberschuß von etwas über 18 Millionen Mark abgeschlossen haben würde. Die offiziöse Darstellung schließt mit dem Bemerkung, es unterliege keinem Zweifel, daß die Aufstellung des Staatshaushaltselasts für 1903 größere Schwierigkeiten bieten werde, als dies seit längerer Zeit der Fall war.

Aber für die Polen hatte man 250 Millionen Mark übrig! Ueber landwirthliche Bahnmacherei. Sogar der Nationalzeitung gehen die Antriebe gemüthlicher Landdröste zu weit. Im Anschluß an die Vorfälle in St. Voarshausen und zurückgegriffen auf die Vorgänge in Grefschwald-Ortmann und in Schleswig schreibt das Blatt: „nach wie vor wird der amtliche Einfluß zum politischen Vorteil des Agrarierthums und des Konfessionsalismus eingeseht.“ Der Nationalliberalismus fühlt sich halt schände übergangen. Daher der Kerger.

Am 30. Juni. Die letzte Sitzung der Zweiten Kammer war der Schaffung einer Vertretung von Landwirtschaft und Handel und Gewerbe gewidmet. Die Erziehung einer Landwirtschaftskammer wurde auf Grund eines Initiativvortrages des agrarischen Kammerpräsidenten Hans beschloffen, während die Regierung dieser Sache eine wohlwollende aber noch abwartende Stellung gegenüber einnahm, da sie zur Zeit noch mit Erhebungen über die landwirthschaftlichen Verhältnisse beschäftigt ist. Unsere Genossen stimmten der Vorlage ebenfalls zu, sie erwarten nun aber auch, daß ihr Antrag auf Errichtung von Arbeiterkammern auch allgemeine Zustimmung finden möge. Dann wurde noch die Regierungsvorlage betr. der Handelskammer ebenfalls angenommen. Es zirkulirte dieser Tage die Nachricht, daß der Landtag am 3. Juli geschlossen werden solle. Aller Voraussicht nach dürfte die Zweite Kammer wohl ihr Pensum noch nicht aufgearbeitet haben dürfte, wenn nicht einige Punkte noch zurückgestellt werden.

Frankreich.

Die Humbert-Debatte. — Gegen die Ordensschulen.

(-) Paris, 28. Juni. Die Debatte über den Erbschaftsschwindel Humbert-Crawford hat nicht nur den nationalistischen und nationalistischen Interpellanten eine Enttäuschung gebracht. Anstatt eine Abrechnung mit dem „gerichtlichen Panama“ zu bilden, sank die Debatte zu einem ordinären Scharmützel zwischen den verurtheilten Nationalisten und den nationalistischen Anklägern und dem stillschweigend entlassenen Justizminister herab.

Das haben vor allem die Nationalisten verschuldet mit ihrer demagogischen Sucht, die Wahrheit, aller Evidenz zum Trotz, zu einem parteipolitischen Werkzeug gegen die Republikaner und die Republik umzuwälzen. Dieser Angriff mußte eine entsprechende Abwehr hervorrufen. Den Rest besorgte die seit drei Jahren fortdauernde Schlachtordnung der Parteien. Keine Gruppe des „republikanischen Bloc“ (Kartells) will den Schatten eines Aufschubs auf sich laden, eine nationalpolitische Aktion zu begünstigen, und sei es auch nur indirekt, sei es auch nur durch einen parallelen, auf einem ganz anderen Gebiet sich bewegenden Angriff.

Diese m. E. falsche Taktik wurde im gegebenen Falle auch von der ministerfreundlichen sozialistischen Kammerfraktion befolgt. Sie hat sich an der Humbert-Debatte nicht beteiligt.

Nur die revolutionär-sozialistische Fraktion hat freudig bloß für einen Augenblick einen frischen Hauch in die fünfständige anekdoten-reinliche Debatte gebracht. Dies geschah durch eine kurze und zu sehr allgemein gehaltene Rede des guesdistischen Abgeordneten Constans. Er erinnerte an das parlamentarische Panama, an das militärische Panama der Dreifus-Affäre, denen sich nun das gerichtliche Panama würdig anreibe. Das alles sei eine Folge des kapitalistischen Regimes. „Waffen der kapitalistischen Korruption, die das nahe Ende der bürgerlichen Gesellschaft ankündigen.“ An und für sich interessierte der Humbert-Schwindel die Arbeiter nicht. Es dünne ihnen ganz gleich sein, wenn die von ihnen um einen Hungerlohn geschaffenen Reichthümer aus den Taschen der Kapitalisten in den Geldsack der Humbert hinübergeschwindelt werde. Erst die nahe bevorstehende proletarische Revolution werde nebst dem Kapitalismus alle Finanzkräfte und die kapitalistischen Gaunereien aller Art beseitigen. In diesem Sinne hat die revolutionär-sozialistische Fraktion auch eine Resolution beantragt, die also lautet: Die Kammer erkläre im Proch des Gerichtsverfahrens, dessen Ausbruch die Humbert-Affäre ist, sowie in der Unthätigkeit und Ohnmacht der Regierung nichts anderes als einen neuen Beweis der unvermeidlichen und nahen Auflösung der kapitalistischen Gesellschaft.

Die von der Kammer mit 392 gegen bloß 67 Stimmen vollzogene Vertrauensformel ist politisch nur etwa insofern von Bedeutung, als sie eine Kluggebung gegen die nationalistische Befreiungscampagne bedeute und als auch die große Mehrheit der Ministern mit Molins und Ribot an der Spitze für das Ministerium vollert haben. Die Ministern suchen übrigens immer jehusüchtiger Anschluß an die Regierungsmehrheit.

Die Regierung hat vermittelst eines Dekrets auf Grund des Vereinsgesetzes 130 Mönchsordensschulen geschlossen. Die Mönchsorden haben nämlich, wie immer, auch das fürchterliche Vereins-

gesetz mehr oder minder offen verlegt. Mit Hilfe von Strohmannern gründeten sie neue Volksschulen ohne vorherige Erlaubnis. Seit Inkrafttreten jenes Gesetzes, d. i. seit kaum einem Jahre, haben sie es bereits auf 130 ungesetzliche Neugründungen in 45 Departements gebracht. Die Regierung wird gewiß noch zahlreiche Gelegenheiten zum antikerikalen Kleinkrieg bekommen, um die Durchführungen des Vereinsgesetzes wieder zusammenzuflicken. Ein geflicktes Kleid, wie dieses Gesetz, muß eben immer wieder geflickt werden.

Großbritannien.

Vom kranken König.

Die amtlichen Krankheitsberichte sehen schon alle Gefahr befürchtet. Es scheint aber doch der Zustand nicht so befriedigend zu sein. Die Möglichkeit eines Rückfalls ist nicht ausgeschlossen. In einer amtlichen Erklärung vom Montagabend heißt es: Der König sieht keine Korrespondenz und wird mit keiner Frage befaßt, die sich auf Staatsgeschäfte bezieht (das war wohl auch in gesunden Tagen wenig der Fall); er sieht bisweilen seine Kinder, aber immer nur auf kurze Zeit. Die Wunde, welche sehr tief ist, wird mindestens zweimal täglich verbunden. Das Verbinden bereitet dem König großen Schmerz.

Die Krönungsfeier ist, wie Londoner Blätter melden, auf den Monat September verschoben.

Rußland.

Der Mord an der Semstwo-Statistik.

Die agrarstatistischen Arbeiten der russischen Semstvos (Landwirtschaftsverwaltungen mit geringen, scheinbar selbständigen Befugnissen) haben einen guten Ruf weit über die Grenzen des Reiches hinaus. Die gesamte neuere theoretische Litteratur der russischen Nationalökonomie fußt in ihrem agrarpolitischen Teil auf diesen Arbeiten, die als eines der unvergänglichen Denkmäler des Semstvos betrachtet werden müssen. Das Sammelverium der administrativen Regierungstatistik hat dagegen niemals weder das Vertrauen der Wissenschaft noch das der Regierungsborgane selbst genossen. Die Vorgänge der Semstwo-Statistik sind es aber auch von jeher gewesen, die diese zu einem Dorn im Auge der Reaktion gemacht hat. Was halfen die Wirtschaflichen Schönfärbereien, wenn die Semstwo-Statistik jahraus, jahrein ziffernmäßige Belege über den wirtschaflichen Niedergang des Landes unter der autokratischen Last darbot. Hieraus ist zu erklären, daß die Regierung schon nach den ersten Anfängen der statistischen Thätigkeit der Semstvos versuchte, diese, wenn auch nicht ganz aufzuheben, so doch zu klavischer Handlangerarbeit, die blind den Anweisungen des Finanzministers folgt, herabzudrücken. Im Princip war die Frage der Vernichtung der Semstwo-Statistik schon vor Jahren beschlossen. Die Frage bekam wieder eine aktuelle Bedeutung, als in den südlichen Gouvernements die Bauernbewegung austrat. Der neue Minister des Innern v. Plehwe wendete nach seiner Ankunft in dem Aufbruchgebiet ihr seine besondere Aufmerksamkeit zu. Er fand, schuld an allem seien die Semstwo-Statistiken, weil sie durch ihre Umfrage in den Bauern falsche Vorstellungen erweckten. „Nicht, das Schicksal,“ beschloß, das Uebel mit den Wurzeln auszurotten. Der Semstwo-Statistik ist nunmehr der Garaus gemacht. Der Kaiser hat vor wenigen Tagen ein Reskript unterzeichnet, daß von nun an statistische Erhebungen in den zwölf Gouvernements: Bessarabien, Jekaterinoslaw, Kasan, Kurland, Orel, Pensa, Poltawa, Samara, Simbirsk, Tula, Charkow, Tschernigow ganz unterfällt, in den übrigen 22 Gouvernements, in denen die Semstvosverwaltung eingeführt ist, ist es den Gouverneuren überlassen, nach ihrem Gutdünken zu handeln, ob sie das Verbot auch auf ihre Gebiete ausdehnen wollten. In dem Doklad (Bericht), den der Minister des Innern über diese Sache dem Kaiser übergeben hat, wird zugegeben, daß das Ministerium den statistischen Arbeiten in den Semstvos-gouvernements schon längst seine Aufmerksamkeit zugewandt habe, „aber“, so heißt es dort wörtlich, „weder die Hinweise der Gouverneure, noch die Aufficht der Polizei haben es vermocht, die Bevölkerung in genügender Weise vor schädlichen politischen Einflüssen zu bewahren. Der beständige Verkehr mit den Bauern giebt den politischen verdächtigen Leuten (Klubsbeamten der Semstvos-Statistik) ein weites Feld für die regierungsfürsichtige Propaganda, mit der zu kämpfen es bei der schwachen politischen Aufficht auf dem Lande nicht möglich ist.“ Der Bericht wiederholt diesen Satz in vielfachen Variationen und auch diesmal hält v. Plehwe an seinem System fest, den körperlich und geistig heruntergekommenen Satrapen durch düstere Vorpiegelungen über die Unvollkommenheit der jetzigen Polizeiorganisation größere Machtvollkommenheiten abzulocken und so allmählich das Alleinherrscherthum über das unglückliche Land in seine Hände zu bekommen.

Für alle, die noch bis jetzt an die Möglichkeit irgend einer legalen, der Gesellschaft nützlichen Thätigkeit geglaubt haben, bedeutet diese That einen weiteren Fingerzeig, daß sie sich der illegalen Arbeit zuzuwenden haben, und so kann man gewiß sein, daß, wenn durch den Gewaltakt auch die wissenschaftliche Bethätigung beeinträchtigt werden erleidet, durch ihn neue Streiter in die Arena des un-nachlässlichen politischen Kampfes gedrängt werden und dieser wird die Bahn auch für die freie wissenschaftliche Forschung freilegen.

Ein Akt.

Welche Unruhe die weiter um sich greifende Bauernbewegung in den Regierungskreisen verursacht, zeigt das folgende Dokument, das drastisch die kirchlichen Helfershelfer des Absolutismus beleuchtet: Akt seiner kaiserlichen Hoheit des Selbstherrschers von Ausrusland. Geistliches Konfistorium in Poltawa. Das Geistliche Konfistorium zu Poltawa giebt auf Grund des Ukases seiner kaiserlichen Hoheit den Vorfall seiner bischöflichen Gnaden des Bischofs von Poltawa und Berejaslavsk vom 17. April bekannt: Schläge vor, unverzüglich an die Geistlichen Curuläre zu richten mit der Vorfrist, während des Gottesdienstes an Sonn- und Feiertagen, sowie bei der Vornahme sonstiger kirchlicher Akte, den Mitgliebern der Gemeinde einflößen, daß sie sich den Behörden, die von Gott und dem Jaren eingesetzt sind, unbedingt Folge zu leisten haben, daß sie weiter ein fruchtbares christliches Arbeitsleben zu führen haben und daß sie Vertrauen nur zu dem haben sollen, was in der Kirche und von den örtlichen Behörden bekannt gegeben werden wird, daß sie keine unbekanntem Leute hören sollen, die ihnen nur Schaden zufügen und die Ordnung stören wollen.

Das Konfistorium hat beschlossen, diese Resolution seiner bischöflichen Gnaden anzunehmen und der unteren Geistlichkeit bekannt zu geben.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Veränderungen im Finanzministerium. Am Schlusse des zweiten Quartals ist der Ministerialdirektor Dr. Diller in den Ruhestand getreten; an seine Stelle ist als Ministerialdirektor im Finanzministerium der bisherige Oberbürgermeister von Plauen, Dr. Schröder, getreten. Auch dem Mitglied der Generaldirektion der Staatseisenbahnen, Geh. Finanzrat Heydenreich, ist sein Besuch um Veretzung in den Ruhestand genehmigt worden. Dr. Diller und Heydenreich dürften nach dem ehemaligen Finanzminister v. Wagdorf diejenigen beiden Beamten sein, die hauptsächlich die Verantwortung trifft für die bedeutenden Staatsüberschreitungen bei Eisenbahnbauten. Ein Bild von diesen Staatsüberschreitungen giebt folgende Tabelle, die aber noch nicht einmal Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann:

Table with 3 columns: Name des Bahnhofes, Gesamtkosten, Ueberschreitungen gegen den Voranschlag. It lists various railway stations and their associated costs and overruns.

Man sieht aus dieser Zusammenstellung, wie lange diese Ueberschreitungen schon im Schwange waren. Dr. Diller hat zwölf Jahre lang als Vorstand der ersten Abteilung des Finanzministeriums fungiert. Das Königlich-dresdener Journal widmet dem Scheidenden warme Anerkennung für seine Thätigkeit. Es schreibt: „In diesem erweiterten Wirkungskreise (als Vorstand der ersten Abteilung des Finanzministeriums) arbeitete er mit der ihm eigenen Thätigkeit nicht nur unermüdet auf Verbesserungen und Vereinfachungen in den ihm unterstellten einzelnen Geschäftszweigen hin, sondern betheiligte sich auch in hervorragendem Maße an der Lösung allgemeiner, das gesamte Staatswesen berührender Aufgaben. In dieser Beziehung ist vor allem die Reform der direkten Steuern hervorzuheben, die auf Dillers Initiative beruht und deren umfangreiche gesetzgeberische Unterlagen im wesentlichen als sein Werk zu betrachten sind. Eine Arbeitskraft ersten Ranges... Dem nun das Staatswesen hochverdienter Mann wird aber auch sonst im sächsischen Vaterlande die dankbarste Anerkennung in den Ruhestand folgen.“ Nach am letzten Geburstag des verstorbenen Königs Albert erhielt Dr. Diller Rang und Titel eines Wirklichen Geheimen Rates. Bald darauf, als Finanzminister v. Wagdorf demissionierte, war auch die Stellung Dr. Dillers erfüllt. In den Tagen der Ministerkrise wurde Dr. Dillers nicht mit so ehrenvollen Worten gedacht wie heute bei seinem Scheiden aus dem Amte. Daraus fiel gegen ihn manches herbe Wort.

k. Die Versorgung der Gebrechlichen im Königreich Sachsen läßt noch sehr viel zu wünschen übrig. Nach einer eben erschienenen Zusammenstellung aus dem kgl. statistischen Bureau, die auf Grund der Ergebnisse der Volkszählungen bearbeitet ist, gab es im Jahre 1895 insgesamt im Königreich Sachsen 8622 Geisteskränke. Von diesen waren 4517 in Landesanstalten, 147 in Privatanstalten, 276 in Krankenanstalten und 806 in Armenhäusern untergebracht, die übrigen 2887 befanden sich noch bei ihren Familienangehörigen. Die mangelhafteste Fürsorge ist jedenfalls die in Armenhäusern, wo sich die Kranken selbst überlassen sind. Zweifellos würde auch die Zahl der noch zu Hause Befindlichen geringer sein, wenn die Armenbehörden sich der Kranken mehr annehmen würden oder die Kosten in den Landesanstalten, wenn sie von Privatpersonen bestritten werden, nicht so erheblich hohe wären. Geradezu erschreckend ist die Zunahme der Blinden, deren Zahl 1871 nur 1652 betrug, bis 1895 aber auf 4703 stieg. Die Zahl der Blinden stieg von 423 im Jahre 1832 auf 2715 im Jahre 1900, die der Taubstummen in dem gleichen Zeitraum von 1167 auf 2379. Von den Blinden sind nur 258, von den Taubstummen nur 371 in Landesanstalten untergebracht. Die Bemerkungen zu der Statistik finden es „nicht erklärlich“, daß durch unser modernes Erwerbsleben die Zunahme insbesondere der Irren thätigen eingetretten sein könnte. „Vielleicht haben“, so heißt es weiter, „die Wirtschaflichen Freunde nicht unrecht, welche behaupten, daß selbst anstrengende körperliche Arbeit den gesundheitlichen Zustand weniger beeinträchtigt, als die vermeintlichen Erholungsstunden im Wirtshaus.“ Der fehlende nächtliche Schlaf und der übermäßige Alkoholgenuß sei die Hauptursache der Zunahme. Sehr wissenschaftlich und einwandfrei ist das Urtheil gerade nicht.

Plauen, 30. Juni. Oberbürgermeister Dr. Schröder, der als vortragender Rat ins Finanzministerium berufen worden ist, verabschiedete sich am Sonnabend vormittag von den Beamten und fuhr darauf nach Dresden. In nichtöffentlicher Sitzung des Stadtelementarrats widmete der Stadtverordneten-vorsteher Dr. Diller dem scheidenden Stadtoberhaupt, unter Würdigung seiner Verdienste um die Stadt, herzliche Worte des Abschieds.

Hierzu eine Beilage.

Verein Vorwärts L.-Süd.
 Donnerstag den 3. Juli 1902 abends 7/9 Uhr
Versammlung
 im Ganbrunn, L.-Connewitz, Biedermannstr.
 Zahlreichen Besuch erwartet
 Der Vorstand.

Steinsetzer. Die öffentliche Versammlung findet
 Mittwoch den 2. Juli abends punkt
 8 Uhr statt. [6072]

Rost-Wurst ist die beste!
Wurst-Rost
 Petersstraße 20
 Neumarkt 24 und
 Theaterpassage.

Gericht über den Schlachtviehmarkt

auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 30. Juni 1902.

a) Auftrieb:

427 Rinder und zwar 197 Ochsen, 15 Kalben, 180 Kühe, 76 Bullen;
 856 Rinder;
 748 Stüd Schafvieh;
 1801 Schweine und zwar 1801 deutsche, — aus
 2827 Tiere.

b) Marktpreise für 50 kg in Mark.

Tiergattung	Bezeichnung	Lebend- Gewicht	Schlacht- Gewicht
Ochsen:	1. vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	—	70
	2. junge fleischige, nicht ausgewaschene — ältere ausgewaschene	—	64
	3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	58
	4. gering genährte jeden Alters	—	52
Kalben und Kühe:	1. vollfleischig, ausgewasch., Kalben höchsten Schlachtwertes	—	66
	2. vollfleischige, ausgewaschene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	—	64
	3. ältere ausgewaschene Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	—	58
	4. mäßig genährte Kühe und Kalben	—	53
Bullen:	5. gering genährte Kühe und Kalben	—	48
	1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes	—	62
	2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	—	60
Rinder:	3. gering genährte	—	58
	1. feinste Mast- (Bollmisch-Mast) und beste Saugkälber	42	—
	2. mittlere Mast- und gute Saugkälber	36	—
Schafe:	3. geringe Saugkälber	30	—
	4. ältere gering genährte (Fresser)	26	—
	1. Mastkammer und jüngere Mastkammer	33	—
Schweine:	2. ältere Mastkammer	31	—
	3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Wergschafe)	—	—
	1. vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	—	62
	2. fleischige	—	56
	3. gering entwickelte, sowie Säuen und Eber	—	52
	4. ausländische (aus)	—	—

c) Verkauf:

881 Rinder u. zwar 167 Ochsen, 15 Kalben, 187 Kühe, 72 Bullen
 845 Rinder
 821 Schafe
 1222 Schweine

d) Geschäftsgang:

langsam

Restaurant zur Nonnenmühle, Leipzig Mühlg. 14.

Empfehle meine freundlichen und gekümmerten Vorkalitäten zur gefälligen Verwendung. Fr. Getränke, gute Küche. Kräftigen bürgerlichen Mittagstisch sowie jeden Sonntagabend Schweinefleisch. Hochachtend **Gustav Linsenbarth.** Gesellschaftsraum zu Vereins- und Familienfesten steht unentgeltlich zur Verfügung

Achtung, Geraer.

Einzelgaben werden alle Geraer zum nächsten Donnerstag den 3. Juli abends 7/9 Uhr nach **Restaurant Morgenröte, Hauptmannstraße 7,** zwecks einer Besprechung. [6074]

Buchbinderarbeiten
 werden sauber und billig ausgeführt. Annahme von Drucksachen aller Art.
Friedr. Müller
 Gerberstr. 26 Leipzig Gerberstr. 26
 Buchbinderei u. Schreibwarenhandlung.

Räumungs-Verkauf
 der Gräberg & Stumbergschen
Konkurs-Masse
 und anderer Waren.
 Darunter 1 Posten [5721]

Fertige Betten
 Bettfedern, Bettstühle, Bettbezüge
 Bettlaken.

13/17 Katharinen-Str. 13/17.

Bettstelle mit
Matratze
Schränke
Vertikales
Kommoden
Küchenschränke
Sofas
Divans
Chaiselongue
Spiegel
Kinderwagen
Uhren
Regulateure
 5896] mit

5 Mark
 Anzahlung
 nur bei

S. Osswald

Königsplatz 7, I.
 vis-à-vis
 der Markthalle.

Monatsgarderobe.

J. Kindermann, Salzgäßchen 9, I.
 am Markt u. Rathaus.
 Empfiehlt in reicher Auswahl allerfeinsten
 Frühjahrs-Paletots, komplette Anzüge,
 alle Faccons u. Weiten. Eleg. Fracks u.
 Gesellschaftsanzüge, auch Selbstweife.

Nähmaschinen
 von Pfaff, sowie Seldol & Naumann
 sind die besten Fabrikate.
 Bringmaschinen mit besten starken
 Gummiwalzen.
 Lager aller Zubehörteile.
Reparaturwerkstätten
 für Nähmaschinen u. Fahrräder aller Fabrikate.
 Günstige Teilzahlungsbedingungen.
 Unterricht in der Kunstnähererei etc.
Wilhelm Frenzel
 1. Gesch.: L.-Neustadt, Eisenbahnstr. 31.
 2. Gesch.: Leipzig, Zeltzer Strasse 31.

Reise-Koffer
Taschen
 Touristen-Taschen sowie alle
 Lederwaren in größter Auswahl.
Oswald Bache, in größter Auswahl.
 Dresden, am Bayer. Bahnhof.
 Eigene Fabrikate. — Billigste Preise.
 Hand- u. Leiterwagen b. Pl., Bismarckstr. 31b.

Schnellfabriker mit Dampftrieb

Münzgasse 7. Vorblätter f. 5, 4 1/2, 4
 D. 3 1/2, b. 4, 4, 4, 4, 4, 4, 4, 4
 2 1/2, 4 an nach Größe. Gummizüge f. 5
 u. D. 1. A. Kleiderlein schnell, gut, billig.

Sofas
Divans [5897]
Kinderwagen
Spiegel
Uhren
Regulateure
Anzahlung 5 Mark.
N. Fuchs
Leipzig
Kurprinzstraße 13, I.

Billige Fahrräder, Modelle
Luftschläuche, unter Garantie
 von 4 Mark an
Laufdecken, unter Garantie, von
 7,50 Mark an offeriert

Fahrradklarner

5196] **Elisenstrasse 12.**

Stempel **Arth. Gasch** **Justiz**
Burgstr. 25
 2. u. 3. Tag. 1902

300 Stück Uhren

für Arbeiter passend, solide Werte, gute
 Gehäuse, Stück 7 und 8 Mk., verkauft
 unter Garantie für guten Gang
Uhrmacher Hille, Reichsstr. 19.
 Reparaturen werden nur gut und
 billig ausgeführt. [4607]
 Jeder dieser Zeitungen erhalten auf meine
 billigen Preise noch 10 Prozent Rabatt.

Gummiwaren
 zur Wochen- und Krankepflege.

Karl Klose, Leipzig 40, Brühl 5.
 Haupt-Preisliste versend. geg. 20 Pfg. Marke.
 Damen finden separate Frauenbedienungen.
 Für Herrenleiden Gossmann, Ver-
 treter der Naturheilkunde. Für Frauen-
 leiden Frau W. Gossmann. Leipzig-
 Lindenau, Josephstr. 34. [5925]

Mehreichte Speisekartoffeln
 10 Pfd. 20 Pfg., Cir. 1.85 Mk.
 Rob. Funke, Lind., Ede Wand. u. Bettnerstr.

Gelegenheitskauf!
Rote Bett-Inlets
 mit kleinen unbedeutenden Flecken.
 1 Oberbett, 1 Unterbett und Kissen auf
 nur 5.80 Mark, Bettbezüge 2 Mark, Bettlaken
 1.25 Mark, Damastbezüge 4 Mark, 5000 Meter
 federbettes rotes Bett-Inlet, früher 85 Mark,
 jetzt nur 65 Mark per Meter. [5760]
Brühl 46/48.

Möbel, Betten, Spiegel, Schränke bill.
 zu verk. Plagwitz, Mühlentstr. 31.
 Gebr. Sofa wegen Platzmangel billig
 zu verk. Volkst., Mariannenstr. 91, p. r.
 Kladohr, geb. Tisch b. p. u. Alleestr. 55 II. I.
 Bettstelle m. Matr. wegen Platzmangel
 billig zu verk. Pl., Mühlentstr. 27, III. I.
Dauerhafte Bettstellen Sprungfeder-
 matrassen (beste Arbeit) 25 Mk. [516]
Dresdener Straße 23, Seitengeb. I.
 G. Böhm, Tapezier. (vis-à-vis Pantheon).

Fahrrad-Laufdecken
 per Stück von 1.50 Mk. an, offeriert in
 allen Größen
Hermann Wrück
 Sternwartenstr. 44.

Prima Banddecken 6.50 Mk.
Prima Luftschläuche 5 Mk. Repa-
 raturen an Fahrrädern schnell u. bill.
 Schneider & Seidel, Kurprinzstr. 1.
 Waichgef. all. Art. b. Neuschloß, Rabat 3.
 10 St. geb. Singer-Nähmaschinen (neu,
 Peiz- u. Strickmaschinen) billig zu verk.
 Plagw., Weihenstr. 55, Ede Vierfeld, Str.

Gebr. Singer-Nähmaschinen
 von 15 Mk. an, Reparatur u. Ersatzteile
 billig. Alleinverf. d. Original-Victoria-
 Nähmaschine in der modernen Kunstnäheri.
 H. Schube, Petersstraße 34, im Hof.
Hand- u. Geschäftsw. v. b. Neuschloß, Kirchstr. 67

Hand- u. Leiterwagen, 2-80 Mk.
Popp, Panotama, Kopska.

Kinderwagen für 6 Mark zu verkaufen.
 Schönefeld, Dimpfstraße 11, III. r.

Guter Kinderwagen billig zu ver-
 kaufen. Reudnitz, Luisenstraße 1, I. l.

Schöner Kinderwagen m. Gummireifen
 bill. zu verk. Go., St. Privat-Str. 11, p. l.

Guter Kinderwagen m. Gummireifen
 zu verkaufen. Go., Marienstr. 10, p. l.

Woh. wenig geb. Kinderwagen m. Matr. f.
 15 Mark zu verk. Mariannenstr. 47, III. r.

Kinderwagen billig zu verkaufen.
 Wasserturnstraße 39, p. r.

Gebr. Kinderwagen billig zu verkaufen.
 Sellsch., Burgener Straße 87, III. l.

Guter verstellb. Kinderstuhl billig zu
 verkaufen. Thomastischstraße 16, S. III. r.

Fahrrad-Verleih- u. Repar.-Anstalt, Lager
 sämtl. Zubehörtteile sow. Glocken, Lampen
 u. s. w. billigst. Reudnitz, Bergstraße 18.

Gebr. Halbrener, 4mal gefahren, für
 120 Mk. Pl., Weichenstraße Str. 58, I. r.

Damen-Rover, wie neu, äußerst preiswert
 Plagwitz, Weissenfölder Str. 58, I. r.

Feine Kanarienhähne billig zu verkaufen.
 Volkmarshof, Kirchstraße 70, I.

1 sechs- oder siebenprossige Parfetter für
 Maler gef. Neuschloß, Tauchaer Str. 10, IV. l.

Frdl. Wohnung in neuem Hause I. Okt.
 l. 185 Mark u. m. Sibna b. Graschwitz, Stoffe.

Ein Vogis per 1. Oktober zu vermieten.
 Kleinschöcher, Rudolfsstr. 32, I. r.

Kl. frdl. Vogis 1. Okt. zu vermieten.
 Kleinschöcher, Wachsmuthstr. 14, I. r.

Frdl. leere gr. Stube mit Kochofen sof.
 zu verm. Lindenau, Georgstr. 16, II. r.

Leere Stube u. Kammer sof. zu verm.
 Leupisch, Grenzstr. 7, III. r.

Frdl. 2fenstr. leere Stube zu verm.
 Uferstr. 19, Hof, I. r.

Frdl. leere 1fenstr. Stube sof. od. sp.
 zu verm. Lindenau, Tauchaerstr. 18, III. l.

Leere 1fenstr. Stube u. Kochofen an einj.
 Verf. sof. bill. zu verm. Pl., Josephstr. 21, S. p.

Leere 1- oder 2fenstr. Stube sof. od.
 sp. zu verm. Volkmarshof, Luisenstr. 47, IV. r.

Leere frdl. Stube f. alleinst. Fr. od. Mädch.
 sof. zu verm. Lind., Georgstr. 27, III. Schuber.

Leine Stube als Schlafstelle zu verm.
 Thonberg, Reichenhainer Str. 62, III. l.

Frdl. möbl. Zimmer zu verm. Zu erst.
 Kreuzstr. 11, Gartengeb., II.

Frdl. Schlafstelle für anst. Herrn zu
 verm. Kleinschöcher, Klarast. 7, III. r.

Frdl. saub. Schlafst. für 2 P. od. 2 Mädch.
 zu verm. Kleinsch., Antonienstr. 26, II. r.

Gebr. Schloßh. f. Mädchen zu verm.
 Wohlh., Blumenstr. 79, III.

Wesucht 1. Okt. fr. Vogis, St. r. R. von
 Kinderl. S. Sellsch., Bismarckstr. 21, II. l.

Kleines Vogis zu mieten gesucht. Off.
 u. A. B., Wahren, Bahnhofstr. 25, Cig., Besch.

20 Mk. Nebenverdienst täglich für
 jeden leicht und anständig. Anfragen an
 Industriewerke Rosshoch, D. 205,
 Pfalz (Rudmarkt). [11061]

Solide Hausierer, welche Vorkalitäten u.
 Private besuchen, für einen ganz neuen,
 leicht verkäuflichen u. gut lohnenden Wafsen-
 artikel gesucht. Bitte sich zu melden Mittwoch
 den 2. Juli mittags zwischen 12-2 Uhr
 in L.-Reudnitz, Kreuzstr. 35, II. r.

Einige im landwirtschaftlichen Maschin-
 bau erfahrene
Schlosser [6065]
 sucht sofort
 Maschinenfabrik u. Eisenglosserel
 Rosslieben Aktiengesellschaft.

Flotter Adressenschreiber gesucht.
 Zu melden im Comptoir, Tauchaer
 Straße 19/21, Hof pt.
 Welt-, verheiratete, saubere Frau als Auf-
 wartung v. früh 6-10 Uhr gesucht. Zu meld.
 Neustadt, Neuschloß, Tauchaer Str. 10, Compt.

Frauen zum Fliegendblütentragen gesucht.
 Rosenstr. 2, S. III. r.

Jung. Mädchen v. 14-16 J. f. d. g. Tag
 gesucht. Volkmarshof, Luisenstr. 21, Baden.

Mädchen v. 15 Jahren u. Küch. f. d. g.
 Tag gesucht. Connewitz, Städtstr. 11, I.

Jung. Mädchen f. Beschäftig. im Wäffern
 u. Ausbessern. Reudnitz, Str. 19, III. l.

Eine Cigarren-Hausarbeiterin sucht
 Arbeit. Off. u. M. 100 Postamt Anger.

Ein Kind wird in gute Pflege genommen.
 Alt-Rodaun, Hauptstr. 30, III. l.

Meine Wohnung befindet sich vom 1. Juli
Brüder, Gallestr. 14, I. r.

Frau Maria Bierends, Gebamme.

Herrengarder. u. chem. gewasch., gereinigt,
 ausgeb. u. gebügelt. Gr. Fleischerg. 28, IV.

Rohrstühle werden gut bezogen; auf Wunsch
 Abholung. Plagwitz, Biegelstr. 25, pt. I.

Auspolstern von Sofa 6 Mk., Matrassen
 3 Mk. an. Os. Müller, Wahren, Gallestr. 33.

Ihrem I. Vater Moriz Siegmund gro-
 ßherlich zum Geburtstag Frau u. Kind.

Es gratulieren ihrem I. Papa u. heiligen
 Geburtstag Mama und Feli.

Ich gratuliere meiner lieben Mama
 zum Geburtstag. Elsa Wäcker.

Es grat. seinem zukünftigen Schwieger-
 sohn Oskar Blaubeck Hermann Nagel.

Fr. Selma Schmidt die herzlichsten Glück-
 wünsche zum 25. E. D. M. R.

Champagner-Weißbier,

zur heißen Jahreszeit jedenfalls das erfrischendste, angenehmste und bestbelömmlichste Getränk, namentlich für
 Frauen und Kinder,

nicht zu verwechseln mit der jetzt in Handel gebrachten sogenannten Champagner-Weiße, sondern wirkliches
Bierprodukt,

empfehlen in Gebirgen und Klagen

Dampfbrauerei Zwenkau A.-G. in Zwenkau.

Fernspr. Zwenkau 2. — Niederlage Leipzig-Pl. — Fernspr. Pl.-Leipz. 5879.

[5235]

Der Breslauer Millionenprozess.

Aus Breslau wird uns geschrieben: Am 13. September vorigen Jahres wurde der erste Direktor der Rhederei Vereinigung Schiffer in Breslau, Otto Schoftag, in seinem Privatquartier tot aufgefunden. Durch Gift hatte er selbst seinem Leben ein Ziel gesetzt. Schon längere Zeit stand es in dem Geschäftsbetrieb der Rhederei-Gesellschaft, die außer der Breslauer Hauptstelle noch Filialen in Gosel, Berlin, Stettin, Hamburg besitzt, recht faul. Die Entstellungen, welche die nächste Zeit brachten, bestätigten, daß es sich wieder einmal um eine Reihe ihrer sensationellen Betrügereien großen Stils handelte, an welchen unsere Zeit so reich ist.

Im Jahre 1888 war die Aktiengesellschaft Rhederei Vereinigung Schiffer in Breslau mit einem Aktienkapital von 72 000 Mark von den Kaufleuten Otto Schoftag und Paul Breslauer gegründet worden. Beide gehörten dem Vorstande der Firma von Anfang an als Direktoren an. Im Laufe der Jahre wurde das Aktienkapital allmählich erhöht, im Jahre 1896 betrug es eine Million und wuchs bis auf 2 760 000 M. an. Der Vorstand setzte sich bis zum Einbruch der Katastrophe aus den Direktoren Schoftag und Breslauer in Breslau sowie Nagel in Stettin zusammen. Ihm stand ein Aufsichtsrat von acht Personen, bekannte Finanzgrößen von Breslau und Berlin, zur Seite.

Nur vor dem Tode Schoftags war dem Aufsichtsrat bekannt geworden, daß die Breslauer Direktoren betrügerische Handlungen in geradezu unglaublicher Höhe vorgenommen hatten, dadurch, daß sie Ladefahrer für Schiffsfrachten, die überhaupt nicht vorhanden waren, bei einer Reihe von Bankhäusern beliehen hatten. Zur Aufklärung sei hier bemerkt, daß der Rhederei für die von ihr verauslagten Frachten und Zollvorschüsse dem Empfänger des Frachtgutes gegenüber ein Pfandrecht an dem Frachtgute zustiftet. Diese Auslagen werden dem Rheder von dem Empfänger am Orte der Bestimmung bezahlt. Die Höhe der Forderung des Rheders ist auf dem Ladefahrer genau vermerkt. Solche Ladefahrer hatten die Direktoren Schoftag und Breslauer nun gefälscht und auf sie, ohne daß die entsprechenden Frachttransporte überhaupt vorhanden waren, von verschiedenen Banken Geld geliehen. Das auf diese Weise erschwindelte Geld hat hauptsächlich Schoftag zur Befriedigung seiner enormen Bedürfnisse und zur Spekulation verwendet. Um die betrügerischen Manipulationen zu verdecken, mußte immer ein neues Loch aufgemacht werden. Doch Schoftag, ein überaus findiger Kopf, hatte einen neuen Trick erdacht. Er stellte Ladefahrer über erdichtete, angeblich der Firma überwiesene Forderungen aus und lombardierte dieselben, d. h. er verpfändete Forderungen von vielen Tausend Centnern, die nur in der Phantasie und auf dem Papiere existierten, bei den mit solchen Geldgeschäften sich befassenden Banken. Durch Zufall kamen einige dieser mit raffinierter Geschicklichkeit ins Werk gesehenen Manipulationen an Tage, und Schoftag mußte seinen Ausweg mehr; er nahm sich das Leben. Die Gesellschaft mußte den Konkurs anmelden. Der Gesamtbesitz hatte zu dieser Zeit einen Wert von 1 800 250 M. An Schulden standen diesen Aktien zur Zeit der Konkursanmeldung auf Grund der Handelsbücher und Rechnungen 807 058 M. gegenüber. Hierzu kamen aber noch die durch die aufgedeckten Betrügereien bei den verschiedenen Banken entstandenen Ansprüche in Höhe von nicht weniger als 4 Millionen Mark. Auch über das Vermögen der Direktoren Schoftag und Breslauer war der Konkurs eröffnet worden. Die angemeldeten Forderungen beliefen sich bei beiden auf je 10 Millionen, zusammen auf über 20 Millionen Mark. Welch ungeheurer Schaden durch die Betrügereien der beiden Direktoren einer Reihe angesehener Banken erwachsen ist, das trat erst in den Gläubigerterminen und bei dem nun abgetwickelten Strafprozess gegen Breslauer und Genossen an Tage.

Breslauer schob zunächst alle Schuld auf seinen toten Mitdirektor, der sich der Strafenband durch Selbstmord entzogen hatte. Allein die sofort angestellten Untersuchungen ergaben auch gegen Breslauer so viel belastendes Material, daß er in Untersuchungshaft genommen wurde. Die Anklage warf Breslauer betrügerisches Verhalten, Untreue gegen seine Aktiengesellschaft, qualifizierte Urkundenfälschung vor. Wegen Weibhülfe zu verschiedenen dieser Verbrechen wurden ferner angeklagt: Breslauer's Schwager, der Kaufmann Schäffer in Hamburg, der Rhederbeamte Ernst Breslauer in Hamburg, ein Bruder des ersten Angeklagten, dann der Kaufmann Goldsticker in Breslau und der Verkehrsinspektor Petrovsky von ebenda.

Am Mittwoch begann der Prozess. Auf Befragen erzählte Paul Breslauer, die Direktionsgeschäfte seien so geteilt gewesen, daß Schoftag das Verrechnungsgeheimnis unter sich hatte, während er selbst den Kohlentransport und später den Passagierverkehr unter sich hatte. Trotzdem sei beide formell gleichgestellt gewesen seien, sei Schoftag ihm geistig doch überlegen gewesen.

Legen gewesen, daß man diesen als den eigentlichen Chef, ihn aber als Untergebenen ansehen konnte. Schoftag habe die Betrügereien ebenfalls sehr bald nach Gründung der Gesellschaft begonnen, er selbst sei im Jahre 1893 durch Zufall Mitwisser geworden, habe aber, einmal weil Schoftag, der einen unüberwindlichen Einfluß auf ihn hatte, ihn gebeten habe, dann aber auch, weil sein Name zu den Fälschungen benützt worden sei, aus Eitelkeit und Furcht vor Schande, und endlich weil er gehofft habe, die Gesellschaft müsse doch durch die Vergrößerung aus der Krise herauskommen, geschwiegen.

Am zweiten Verhandlungstag war aus der Vernehmung der Angestellten der Rhederei folgendes bemerkenswert: Alle Klassenpositionen wurden von Schoftag getroffen. Ihn umgab ein solcher Nimbus bei seinen Angestellten, daß sie seine Anordnungen ohne weiteres ausführten, auch wenn sie den Charakter des Ungehörlichen trugen. Breslauer selbst hat nie selbständig Dispositionen getroffen. Diese Feststellungen wurden durch das Verhör mehrerer Aufsichtsratsmitglieder bestätigt. Diese waren gewöhnt, sich in allen Fragen an Schoftag allein zu wenden. Von den Betrügereien hatten sie nicht die geringste Ahnung. Die Kasse ist bei jeder Revision in voller Ordnung gewesen.

Einen Einblick in die enormen Verluste, welche verschiedene Firmen durch die Betrügereien erlitten haben, gewährten die Zeugenaussagen von Vertretern der geschädigten Banken. Sie zeigten auch, mit welchem Raffinement Schoftag bei seinen Manipulationen vorgegangen ist. Ueberall verstand er es, Geschäftsverbindungen anzuknüpfen und die Kontrahenten derart in Sicherheit zu wiegen, daß sie meist erst bei Hereinbruch der Katastrophe merkten, daß hier unerhörte Betrügereien vorlagen. Nach Aussage des Konkursverwalters der Rhederei bezifferten sich die Gesamtverluste auf etwa 6 1/2 Millionen Mark, von denen nicht viel gerettet werden wird. Aus allen Aussagen geht hervor, daß der eigentliche Unternehmer aller Betrügereien Schoftag gewesen ist. Breslauer war nur sein Werkzeug.

Die Verweidungnahme über das Leben und die persönlichen Verhältnisse des Angeklagten Paul Breslauer stellt fest, daß das jährliche Einkommen aus seiner direktorialen Tätigkeit sich auf etwa 18 000 M. belief; das von ihm erworbene Vermögen betrug 74 000 M. Dem standen gegenüber Verluste aus Spiel in Monaco und Ostende in Höhe von 8000 M. und Verluste aus Differenz- und Prämiengeschäften mit über 28 000 M. Im ganzen beliefen sich seine Schulden, so weit sie im Konkursverfahren anerkannt sind, auf 40 000 M. Der von Breslauer getriebene Aufwand war erheblich. Er besaß zwei Jagden und eine Fischerei, führte einen großen Weinsteller, für Gewehre und Munition gab er im letzten halben Jahre 678 M. aus, in einem ähnlichen Zeitraum für Kleidung 814 M. Das Lotteriegeld, das er für 22 Viertellose der preussischen Lotterie und einige ausländische Lotterien zu zahlen hatte, belief sich auf fast 2500 M. jährlich, an Lebensversicherungsprämien zahlte er 2300 M. Breslauer war nach der Aussage verschiedener Zeugen ein leidenschaftlicher Hazardeur und verbrachte viel Geld in der Gesellschaft von Damen der Halbwelt, mit denen auch Schoftag viel verkehrte hat.

Am Sonnabend wurde das Urteil gefällt. Paul Breslauer erhielt vier Jahre, der Staatsanwalt hatte sechs Jahre beantragt. Buchhaus, 88 000 M. Geldstrafe und fünf Jahre Ehrverlust. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Breslauer hat Revision angemeldet.

Ans Sachsen und den Nachbargebieten.

Dr. Fischer im reichsstädtischen Reichsbeirat. Wie die Chemnitzer Allgemeine Zeitung wissen will, ist der sächsische Bundesratsvertreter Dr. Fischer vom Bundesrate in den Beirat des arbeitsstatistischen Amtes in Berlin als Vorkämpfer und Stellvertreter des Vorsitzenden gewählt worden. Die neue Institution soll bekanntlich eine Erweiterung der Reichskommission für Arbeiterstatistik sein. Das Chemnitzer Blatt rühmt an dem sächsischen Bundesratsvertreter, daß er sich stets „in hervorragender Weise als weislichster und vorurteilsloser Sozialpolitiker bewährt“ habe, der im Reichstage alljährlich neben dem Grafen Hohenthal den Aufsturm der Sozialdemokraten auf die heimische sächsische Verwaltung und Gesetzgebung abzuwehren gehabt habe. Wir halten die Wahl Dr. Fischers für keine glückliche, da Dr. Fischer alles eher als ein weislichster Sozialpolitiker ist, was er namentlich bei seiner Verteidigung der sächsischen Fabrikinspektion im Reichstage gezeigt hat. Die sächsische Fabrikinspektion ist einmal im Reichstage von unserer Seite als die schlechteste bezeichnet worden; Dr. Fischer brachte es fertig, das Gegenteil zu behaupten. An dieser Haltung allein läßt sich abmessen, wie weit es berechtigt ist, Dr. Fischer als einen „weislichsten, vorurteilslosen Sozialpolitiker“ zu nennen. Wenn die Wahl Dr. Fischers zum Vorkämpfer der arbeitsstatistischen Beiratung eine Bedeutung hat,

so wäre es höchstens die, daß sie kein gutes Zeichen für die Tätigkeit der neuen Institution ist.

Erntelaub. Wegen der Kommandierung von Soldaten zu Erntezwecken ist folgender Militärbefehl erlassen worden: Um die Einbringung der Ernte zu erleichtern, kann den Mannschaften ein Urlaub zur Erntezeit gewährt werden, wenn wirklicher Mangel an ländlichen Arbeitern besteht. Der Urlaub kann bis 3 Wochen gewährt werden. Anträge auf Urlaube sind direkt bei den Truppenteilen zu stellen.

Trotz der zweijährigen Dienstzeit ist man in der Lage, die Wünsche der Agrarier bezüglich des Urlaubs zur Erntezeit voll zu befriedigen. Und da spricht man noch davon, daß die zwei Jahre zur Ausbildung der Mannschaften nicht ausreichen!

Der 16. sächsische Gastwirtstag findet in den Tagen vom 6. bis 10. Juli statt. Er wird sich in seiner Hauptversammlung am 8. Juli u. a. auch mit folgenden Anträgen zu befassen haben: a) beim Ministerium dahin vorstellig zu werden, daß das Militärverbot bei allen darunter leidenden Gastwirten aufgehoben und nur an solchen Tagen verhängt werde, an denen sozialdemokratische Versammlungen stattfinden; b) die Brauereien zu ersuchen, Biere an Private und Händler nicht abzugeben, um so dem Flaschenbierhandel zu steuern; c) die Errichtung von Gastwirtskammern anzukündigen.

Der erste Antrag ist auch nur eine Halbheit. Die Wirtel sollten sich geschlossen gegen das Militärverbot überhaupt wenden.

Fortbildungsschulwesen. An den sächsischen Volks- und Fortbildungsschulen wird zur Zeit Umfrage gehalten über den Stand des Fortbildungsschulwesens in Sachsen. Anher Jaß der Schulen, Lehrer und Schüler werden auch Erhebungen angestellt über Verkürzung der Fortbildungspflicht (P) und vorzeitige Entlassung der Schüler.

Besüglich der Einführung obligatorischer Fortbildungsschulen für Mädchen hat der Fortbildungsschulverein für Sachsen folgende Thesen aufgestellt: 1. Die aus der Volksschule entlassene weibliche Jugend bedarf ebenso wie die männliche einer Fortbildung. 2. Es ist deshalb darauf hinzuwirken, daß aller Orten außer den obligatorischen Fortbildungsschulen für Knaben obligatorische Fortbildungsschulen für Mädchen errichtet werden. 3. Weiter ist anzustreben, daß die Bestimmung im Volksschulgesetz dahin abgeändert wird, daß für die Mädchen ein ähnlicher Fortbildungsschulzwang geschaffen werde, wie er für die Knaben bereits besteht. 4. So lange jedoch die gesetzliche Regelung noch nicht erfolgt ist, erhebt man um so nachdrücklicher die Forderung, die Weiterbildung der Mädchen durch Errichtung fakultativer Fortbildungsschulen zu ermöglichen. 5. In den Orten, wo bereits Hauswirtschafts-, Koch- oder Nähschulen bestehen, sind die Gemeindebehörden zu veranlassen, diese Schulen berart auszubauen, daß auch dem weitergehenden Bedürfnisse der Mädchen Genüge geleistet wird.

Dresden, 30. Juni. Die hiesigen Distriktsarzneimärkte dürfen nach § 5 ihrer Dienstverpflichtung nicht Ärzte der Distriktsklasse sein. Die Ärzte haben nun den Wunsch geäußert, daß diese Bestimmung als nicht mehr den jetzigen Verhältnissen entsprechend aufgehoben werde. Der ärztliche Bezirksverein beschloß hierzu, das Gesuch beim Stadtrat angelegentlich mit einer ausführlichen Begründung zu beistimmen.

Chemnitz, 30. Juni. Die Volkstimme berichtet: Die sechs Jahre alte Tochter eines Arbeiters in Hartmannsdorf, die erst seit Ostern die Schule besucht, wurde, da sie eine Frage nicht laut genug beantwortete, vom Lehrer mit Nachhaken bestraft. Das kleine geistigste Mädchen versuchte aber trotzdem seinen Mitschülerinnen beim Verlassen der Schule nachzugehen. Der Lehrer hielt sie indes zurück und schloß sie in das Schulzimmer ein. Aus Furcht und in dem Wahn, den ganzen Tag in dem Zimmer bleiben zu müssen und in den Korzer gesteckt zu werden, wo „nach Aussage des Lehrers Matten und Wänse wären“, sprang das Mädchen aus dem Fenster des etwa drei Meter hohen Stockwerkes herunter, wobei es einen Beinbruch und nach Aussage des Arztes Bruch beider Hüftknochen des Schenkelbeins erlitt. Da Anzeige gemacht worden ist, wird wohl dem Lehrer kargelegt werden, daß er auch bei Nachhaken der Kinder diese zu beaufsichtigen hat. Es ist überhaupt ein Unfug sondergleichen, daß die kleinen Kinder, die erst seit Ostern in die Schule gehen und zwei bis drei Stunden Unterricht haben, bei so kleinen Versehen und Verflößen ganz und halbe Stunden nachhaken müssen.

Kleine Chronik.

Leipzig, 1. Juli.

Klara Wiebig.

Zu den eigenartigen Erscheinungen in der Entwicklung der modernen deutschen Literatur gehört das machtvolle Aufsteigen einer Gruppe von Schriftstellerinnen, die fast ausschließlich auf dem Gebiete der epischen Prosa, im Roman und in der Novelle, nicht allein ihr Bestes, sondern auch allgemein das Beste leisten. Freilich ist die Reihe der weiblichen Autoren in den bürgerlichen Familienkreisen schon seit langem nicht abgerissen, aber glücklicherweise sind der Gegenwart Dichterinnen erwachsen, die fernab vom Geleise einer Markt- und Geschäftswelt wahrhaft künstlerischen Zielen nachsehen.

Es war seit der Mitte der 90er Jahre, als in rascher Folge Gabriele Reuter's Aus guter Familie (1895), Helene Wollaus Rangterbahnhof (1896) und endlich Klara Wiebig's Erstlingswerke Kinder der Eifel und Rheinlandsdichter (1897) erschienen. Von allen drei Dichterinnen scheint Klara Wiebig die bedeutendste und vielversprechendste. Im starken Schaffensdrang hat sie ihrer Novellenansammlung Kinder der Eifel noch zwei weitere Novellenfolgen Vorau und Tag und die Rosenkranzungen folgen lassen und die Romane: Dilettanten des Lebens, Es lebe die Kunst, Das Weiberdorf, Das tägliche Brot und Die Nacht am Rhein vollendet. Gewiß für die kurze Zeit von fünf Jahren eine respektable Leistung, zu der wir auch noch zwei dramatische Werke Barbara Folger — eine Umarbeitung einer ihrer Eifelnovellen — und die Partitur zu rechnen haben.

Klara Wiebig ist eine Rheinlandsdichterin, sie wurde 1860 als Kind des Oberregierungsrats Wiebig zu Erler geboren. In einer autobiographischen Skizze — sie findet sich auch abgedruckt in einer kleinen unseren Lesern sehr zu empfehlenden Auswahl Wiebig'scher Novellen, die als Heft 18 der Wiesbadener Volksbücherersammlung Nr. 15 Hg. erhältlich ist, — heißt es bei der Schilderung ihrer frühlichen Jugendzeit am poësiemwunden Moselstrand: „Nichts war mir heilig — eine wilde Hummel, die nicht wußte, warum sie jubelnd in den Bergen das Echo wuschrie, warum sie wie im Traum durch die Gassen schritt und wußte, ihr müsse ganz Absonderliches vom Himmel fallen. Sie lief zuweilen, sagte meine Mutter und legte ihr liebes Gesicht in bejagte Falten. „Laß sie doch“, sagte mein Vater. Ja, ich las und las von jeher wie eine

Lolke, versteckt in Thürlischen, den entlegensten Lokalitäten, nachts bei gedimmtem Lichtstumpfen — nur lesen! Wenn man das literarische Vergnügen nennt, so war sie in der That sehr entwickelt. Selbst schaffend verlebte ich mich noch nicht. Die Liebe zur Natur ist mir geblieben. Wir würden besser sein, wir würden glücklicher sein, wenn wir mehr in der Natur lebten; alles andere wird auf die Dauer weß und fällt ab, nur sie ist immer schön. Seit dem Tode meines Vaters, dessen Verlust meine blühende Jugendzeit schwer traf, lebe ich mit meiner Mutter in Berlin. Der Wunsch, Gesehnschaften zu machen, hatte mich borthin geführt. Daneben aber wagte ich endlich, meiner geheimsten literarischen Neigung nachzugeben.“ Von da ab ist ihr Leben ihr dichterisches Schaffen, und wir haben aus ihrem persönlichen Erleben nur noch ihre Verehrerung zu erwähnen.

Bis zum Erscheinen des Täglichen Brotes lag der Höhepunkt Wiebig'scher Gestaltungskraft in den ergreifenden Schilderungen aus dem Leben der Eifelbauern. Die Liebe zu Heimatland und Heimatland quoll in diesen Novellen warm empor. Mit dem Verständnis für die eigenartigen seelischen Konflikte im bäuerlichen Leben, die Kämpfe zwischen Leidenschaft, Kirchensucht und dörflicher Sitte, verband die Dichterin eine meisterhafte Zeichnung des landschaftlichen Milieus. Die Schönheiten der Eifelwelt sind ja erst in den letzten Jahren durch Wort und Bild weiteren Kreisen bekannt geworden, nicht zum wenigsten haben die Eifelnovellen dazu beigetragen. Klara Wiebig veruchte sich dann in einigen ihrer größeren Werke im modernen Problemroman, wobei nicht aufbringlich aber doch entschieden die Entwicklung moderner Frauentypen in den Vordergrund trat. Der Roman Rheinlandsdichter wird den Lesern der Volkzeitung noch in Erinnerung sein. Mit dem Weiberdorf griff Klara Wiebig wieder auf das Bauernleben zurück, diesmal aber verstand sie es, dem sozialen Moment größere Bedeutung zu geben. Und vollständig gelang es ihr im darauffolgenden Täglichen Brot, einem der bedeutendsten naturalistischen sozialen Romane überhaupt, bei auf deutschem Boden erwachsen sind.

Vor wenigen Monaten erschien eine umfangreiche sozialmonographische Untersuchung über die Lage der weiblichen Dienstboten in Berlin von Dr. Oskar Stille. Was da auf fast fünfhundert Seiten mit Befugung vieler Tabellen als mißfames Ergebnis von Enqueten, Befragungen u. d. m. nur andeutungsweise und lückenhaft gewonnen wurde, nämlich ein Einblick in das körperliche und geistige Dienstbotenleben der Großstadt, das vermittelt Klara Wiebig's Roman in allumfassendster Weise. Denn das tägliche Brot ist der

moderne Dienstbotenroman, der bis jetzt in der deutschen Literatur vollständig fehlte. Und es ist mehr als ein Spiel des Zufalls, daß dieser Roman entstand in Jahren, in denen auch der Organisationsgedanke in dieser Pariafsicht des Proletariats zu keimen anfing.

Klara Wiebig hat das Ziel, das sie sich mit vorliegendem Romane stellte, selber einmal in folgende Worte gefaßt: „Ich habe versucht, liebevoll all den weiblichen Empfindungen nachzugehen, die keinen Ausdruck finden bei jenen armen Stämmen, jenen Weibern, denen für einen anderen Gedanken nicht Muße bleibt, kaum einmal Zeit zu einer anderen Sorge als der — ums tägliche Brot. . . Ich möchte zeigen, wie schwer das Dienen überhaupt ist, wie verantwortlich aber auch das „Sich bedienen lassen“. Ein „sich menschlich nähertreten“ ist nötig, um die Last zu überbrücken, die leht tiefer denn je zwischen Dienenden und Bedientwerdenbenen klafft. Vor allem aber möchte ich zum Ausdruck bringen, wie traurig das Leben im Grunde ist, in dem sich geistige und leibliche Armut paaren, und wie notwendig es für uns ist, alles zu verstehen, um vieles zu vergehen.“ H. D.

Theaternachrichten. Im Neuen Theater geht am Mittwoch neu einstudiert Otto Lubwigs Trauerspiel in fünf Akten Der Erbförster in Scene. — Morgen Donnerstag: Laubhäuser. Am Freitag geht zum erstenmal Hofens interessantes Schauspiel Hedda Gabler in Scene.

Neues Theater. Ghees und sein Ring von Friedr. Hebel. — Nach der Abschiedsvorstellung für Frä. Maude und, wie wir zur Ergänzung nachholen, für den schwer zu erscheidenden, tüchtigen Herrn Vorchorst, eine solche für Herrn Zaeger, der sich bei dem Stimmpublicum unseres Theaters und namentlich und unterschiedlos bei allen Jahrgängen des weiblichen Teils derselben einer unerschütterlichen Sympathie erfreute. Die Wahl gerade dieses Stücks könnte einigermaßen befremden, denn die Tragödie der durch den königlichen Gatten tödlich verletzten weiblichen Schamhaftigkeit, die nur durch einen Doppeltödt geführt werden kann, den des Schuldigen und der Verleumdigen selbst, enthält doch manches Ausgefallene und befremdlich Verwundende, wie die meisten Stücke des großen Dichters; zudem wäre Herr Zaeger gewiß nicht Verlegenheit gewesen, eine Reihe von Rollen zu nennen, in denen er sich vorzüglichsten und vor allem sympathischer prägen. . . als in der des Hofsteden

Zwickau, 30. Juni. Das hiesige Landgericht verhandelte gegen zwei Mitglieder jener gefährlichen Bande, die im März und April in der Werdauer und Plauener Gegend eine Reihe verwegener Einbruchsdiebstähle namentlich in Kirchen, verübten, wobei sie es auf die Sammelbüchsen abgesehen hatten. So plünderten sie zur Nachtzeit die Kirche in Steinpleiß und die zu Kupperitzgrün. In einem Walde bei Greiz wurden die Einbrecher endlich von reussischen Gendarmen ergriffen. Einem der Verbrecher gelang es, zu entkommen. Er konnte noch nicht ermittelt werden. Die beiden anderen, der 24 Jahre alte Cementarbeiter Witzel aus Werdau und der 21 Jahre alte Handwerker Döhner aus Friedrichslohra wurden zu 4 Jahren 4 Monaten Zuchthaus bez. zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

om. Großsch, 27. Juni. Vor einiger Zeit wurde die Einwohnerschaft durch einen Bericht in der Leipziger Volkszeitung: Aus dem Stadtratsprotokoll, über Vorgänge unterrichtet, die allgemeine Erregung hervorgerufen haben. Ging doch daraus hervor, wie unter besonderen Umständen Ortschaften zur Einführung gelangen können, die eine Schädigung resp. Entziehung eines großen Teiles der hiesigen Einwohnerschaft zur Folge hätten. Es handelte sich, wie schon bekannt, um die Einführung der Umsatzsteuer, sowie eines Dreiklassenwahlrechts zu den Stadtverordnetenwahlen. Der zu Anfang d. J. eingereichte Antrag auf Aufhebung der Umsatzsteuer, sowie der vom Stadtverordneten Müller erweiterte Antrag auf Aufhebung der Umsatz- sowie Biersteuer und die darüber vorgenommene Abstimmung, führten zu einem Protest des Vizevorsitzenden Rothland gegen die Geschäftsführung des 1. Vorsitzenden Lenz. Das Herr Lenz angestellte Vertrauensvotum seitens der Stadtverordneten, sowie die Behandlung des Protestes durch den Stadtrat, veranlaßten Herrn Rothland in einer Erklärung in den hiesigen Nachrichten, den 1. Vorsitzenden schwer zu beschuldigen. Danach sollte Lenz bei dem vorjährigen Antrag auf Aufhebung der Umsatzsteuer sich im Voraus der Stimmen zur Ablehnung versichert haben. In der folgenden Sitzung wies Lenz alle gegen ihn aufgestellten Behauptungen als unwahr zurück und beschuldigte Rothland, daß zu der Zeit, als Rothland Vorsitzender war, das Dreiklassenwahlrecht zur Einführung gelangte, und zuvor Besprechungen in beiden Hotels, sowie in der Wohnung Rothlands stattfanden und dabei auch Freibier verabreicht worden sei. Herr Rothland hatte sich seit seinem Protest den Sitzungen ferngehalten. Eine Sitzung, in der die Wasserleitungsangelegenheit zur Erledigung war, führte auch Herrn Rothland dem Sitzungssaal wieder zu. Vor Schluss dieser Sitzung benutzte Herr Lenz die Anwesenheit Rothlands, um in dessen Gegenwart nochmals alle aufgestellten Behauptungen als unwahr zu bezeichnen. Hierauf erhob sich Rothland und erklärte, seine Behauptungen unter Eid aufrechtzuerhalten zu wollen. Näher auf die Angelegenheit einzugehen war nicht möglich, indem die Sitzung eine gemeinschaftliche war und Bürgermeister Nühling Einspruch erhob. So mußte sich denn die folgende Stadtverordnetenversammlung wiederum mit der Sache beschäftigen. Hatte die Angelegenheit schon von Anfang an die Vertreter der 2. und 1. Klasse recht unliebsam berührt, so kam das in dieser Sitzung, die ja zu einer Entscheidung führen mußte, erst recht zum Ausdruck. Stadtverordneter Müller ergriff zunächst das Wort und schilderte ausführlich die entstandene Lage, die das Vertrauen zum Kollegium erschüttert. Nun müßte darauf gedrungen werden, die volle Wahrheit zu ermitteln. Er ersuchte deshalb um Annahme seines Antrags, wonach das Kollegium den Vorsitzenden Herrn Lenz auffordert, auf dem Klagenwege gegen Rothland vorzugehen. Die Debatte wurde eine sehr reger. Stadtverordneter Hühner machte längere Ausführungen, die so durcheinander gemischt waren, daß eigentlich niemand klar daraus wurde; doch ergab seine Abstimmung, daß er Gegner des Antrags Müller war. Auch Stadtverordneter Schlegel war ein Gegner. Seine Ausführungen gipfelten darin, daß, wenn zwei sich streiten, nur der Dritte sich freuen könne. Mehr Ernst konnte er anschließend der Angelegenheit nicht abgewinnen. Die Abstimmung ergab denn auch die Ablehnung des Antrags Müller mit Stimmengleichheit. Außer den vier Vertretern der 3. Klasse, stimmte nur noch Stadtverordneter Reichardt für den Antrag. Sonderbar berührte es, daß Reichardt sich der Abstimmung enthielt, waren doch für ihn gar keine Gründe vorhanden, die das rechtfertigten. Da nun Herr Lenz geäußert hat, nach der Entscheidung des Kollegiums sich zu rücken, so war nach Ablehnung des Antrags Müller, die Sache als erledigt anzusehen. Stadtverordneter Jahn ergriff nochmals das Wort zu einer kurzen Erklärung. Darin zog er das von ihm und seinen Freunden gegebene Vertrauensvotum zurück und erklärte, der Kreishauptmannschaft die Angelegenheit

zur weiteren Untersuchung und Entscheidung unterbreiten zu wollen. Herr Lenz versprach hierauf, indem er noch bemerkte, daß er sehr, daß doch kein Frieden einstrebe, die Klage gegen Rothland anzustrengen. Soweit der bisherige Verlauf einer Angelegenheit, welche sehr tief blicken läßt. Ein Gerücht, wonach der Friedensrichter die Streitenden abgewiesen und an die Kreishauptmannschaft verwiesen habe, konnte als der Wahrheit entsprechend bis dato noch nicht festgestellt werden.

Oschatz, 30. Juni. Ein rechtliches Unternehmer-Zubüßungs-geschäft hat der Herr Kommerzien- und Stadtrat Kopp hier, Inhaber der Brücken- und Tafelwaagenfabrik Kopp u. Haberland, seinen Arbeitern gemacht. Am Dienstag den 1. Juli waren es dreißig Jahre, seit die Fabrik gegründet wurde. Der Herr Kommerzienrat hat in dieser Zeit zweifellos ein schönes Stückchen Geld durch die Fabrik eingestekt. Am Sonnabend erhielten nun auch die Arbeiter die Jubiläumsgabe, indem ein Anschlag verkündete, daß vom 14. Juli ab ein fünfprozentiger Lohnabzug eintritt. Als Motiv wurde angegeben, schlechter Geschäftsgang und die Konkurrenz. Herr Kopp ist Millionär; also ein schwerer Mann. Die Arbeiter, die immer noch an das dumme Märchen von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit glauben, sehen auch an diesem Beispiel wieder, wie es mit dem Unternehmertum beschaffen ist.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Mit Ende Juni ist der Präsident des Landes-Medizinalkollegiums, Geh. Rat Dr. Günther, nach 50jähriger Tätigkeit in den Ruhestand getreten. Im Januar 1872 wurde Günther als Geh. Medizinalrat und Medizinalreferent in das Ministerium des Innern berufen, und seit Januar 1880 ist er Präsident des Landes-Medizinalkollegiums. — Bei Werdau verunglückte am Sonntag die Güterpost, welche für Zwickau die Briefschaften von dem Leipzig-Hofer Schnellzuge abholen sollte. In voller Veragens des Schleißzeuges prallte der Wagen gegen einen Baum an. Die Pferde kamen zu Fall, eins verendete halb darauf. Der Postillon und sein Begleiter wurden vom Post geschleudert, der Wagen beschädigt. — Eine nutzige That hat in Stadt Wehlen die 17jährige Tochter des Tischlermeisters Sebastian vollbracht. Das junge Mädchen, das an der Dampfheilstelle in einer Verkaufsbude Andenken an die Sächsische Schweiz feilhält, sah das dreijährige Töchterchen des Säugmanns Sulzmann in die Erde stürzen. In voller Kleidung sprang Frä. Sebastian die Wölkung hinab in die Erde und rettete mit eigener Lebensgefahr das Kind. — In der Plegerischen Buchdruckerei in Kötzschenbroda ist der 19jährige Maschinenmaler Klotz so unglücklich mit dem Kopfe in die Maschine gekommen, daß ihm der Kopf in Stücke zerschnitten wurde. Der Bedauernswerte war sofort tot. Klotz war noch ledig. — Postassistent Dittmann in Riesa ist wegen Unterschlagung amtlicher Gelder in Untersuchungshaft genommen worden. — Der als Expedient bei dem ländlichen Vorshufverrein in Krögis bei Rossen tätig gewesene Angestellte Kültner ist spurlos verschwunden. — Aus Köschitz wird berichtet: Der bei Weichselburg in der Walde gefundene Unteroffizier gehörte der 9. Compagnie des in Chemnitz garnisonierenden 104. Infanterie-Regiments an und heißt Wegener. Derselbe wurde bereits seit ca. drei Wochen vermißt und wegen Fahnenflucht strafbüßlich verfolgt. Wie schon mitgeteilt, waren dem Ermordeten die Hände zusammengebunden. Die Leiche war mit einem großen Stein beschwert, der am Kopfe befestigt war. Der Schädel war total zertrümmert. Von dem Täter selbst noch keine Spur. — Auf dem Bahnhofe Dresden-Friedrichstadt traf am Sonnabend mittag ein Extrazug ein, in dem gegen 500 österreichische und italienische Auswanderer sich befanden. Die Leute hatten ihr Hab und Gut bei sich und manches graue Haupt konnte man unter ihnen bemerken. — Ein Schadenfeuer größeren Umfangs entstand in Dresden in der Augustartenfabrik und Buchbinderei der Firma Fischer u. Forker. Das Feuer hat den Buchbindereisal mit seinen wertvollen Maschinen und Waren vollständig vernichtet. — Auf der Erde bei Dresden ereignete sich am Sonntag, in der Nähe von Herrnschreien ein Zusammenstoß zwischen zwei Personendampfern der Sächsisch-Böhmisches Dampfschiffahrtsgesellschaft. Der Schaden ist ziemlich bedeutend. Menschen sind nicht verunglückt. Nähere Details fehlen noch.

g. Halle a. S., 30. Juni. Der Kommunalkreisinn zeigte sich in der heutigen Stadtverordnetenversammlung wieder einmal in seiner ganzen Zämmlichkeit. Bekanntlich hat die Polizei am 31. Mai einen Leichenzug des Kriegervereins „Germania“ durch Esfrierung des Fahnenzugs gestört und sich gelegentlich der Beschlagnahme der Bibliothek der russischen Studenten und mehrerer Versammlungsaufstellungen recht eklatante Mißgriffe zu schulden kommen lassen. Unsere Parteigenossen hatten deshalb eine Interpellation eingebracht und angefragt, ob sich der Bürgermeister mit den Maßnahmen der Polizei einverstanden erkläre und was er zu thun gedenke, um der Wiederholung solcher Vorkommnisse vorzubeugen? Genosse Redakteur Tiele beglaubte die Interpellation in wirksamer Weise und hielt der Halle'schen Polizei, insbesondere dem Oberpolizei-

inspektor Weidemann, ein reiches Sündenregister vor. Er erinnerte u. a. auch an das mit Rücksicht auf die Bestrebungen der Sozialdemokratie verbotene Kaiserhoch der Studenten gelegentlich der Bismarckfeier. Bürgermeister v. Holly zollte dem Oberinspektor Weidemann Anerkennung, meinte aber im übrigen, er sowie auch der Oberbürgermeister wären nicht kompetent, in der Sache etwas zu thun. Zur weiteren Besprechung der Interpellation war die Zustimmung von 15 Stadtverordneten erforderlich. Da aber außer den vier Parteigenossen nur 10 bürgerliche Stadtverordnete für die Besprechung eintraten, konnte die Interpellation leider nicht ausgedehnt werden. Das verdankt die Bürgerschaft dem Freisinn!

Zorgau, 30. Juni. Der Steinbrucharbeiter Krause aus Schöna wurde vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilt, weil er am 17. Mai seine Ehefrau Wilhelmine, mit der er seit 9. März d. J. verheiratet war, getötet hat. Er lebte mit ihr in unglücklicher Ehe und der tägliche Streit entspann sich infolge der schlechten Behandlung zweier kleiner Kinder Krauses aus erster Ehe durch die Ehefrau. Ueber die Vornahme der That machte K. folgende Angaben: Am 16. Mai d. J., abends, als er, Krause, von der Arbeit aus dem Steinbruch zurückgekehrt sei, habe seine Frau darüber geschimpft, daß das Kind aus erster Ehe die Stube verunreinigt habe. Nachdem er mit seiner Ehefrau Abendbrot gegessen, seien sie gegen 9 Uhr zu Bett gegangen. Nachts gegen 12 Uhr sei er aufgewacht, und jetzt will ihm der Gedanke gekommen sein, sich seiner Frau zu entledigen. Er sei an das Bett seiner Frau getreten und habe einen Strick, welchen er sich vom Boden geholt, unter ihr Kopfkissen gelegt. Als er den Versuch machte, sich in das Bett der Frau zu begeben, habe diese ihn hinausgedrängt und mit einer Hand nach seinem Hals gefaßt. Jetzt habe er mit beiden Händen nach ihrer Gurgel gegriffen und dieselbe so lange zugebrocht, bis er geglaubt habe, seine Frau sei tot. Als er den Hals seiner Frau losgelassen, habe er bemerkt, daß dieselbe noch geatmet habe, worauf er dann zu seiner Frau ins Bett gestiegen sei, ihren Kopf mit der einen Hand in die Höhe gehoben und den Strick hinter dem Kopfkissen hervorgeholt, denselben nach Anbringung einer Schlinge um den Hals seiner Frau geschlungen und nunmehr den Strick von hinten fest zugezogen. Da seine Frau nun nicht mehr geatmet, habe er den Strick losgelassen und vom Halse wieder abgemacht, dann sei er aus dem Bett gestiegen, habe Licht angezündet, seiner Frau ins Gesicht geschaut und nun gesehen, daß sie tot gewesen sei. In der Verhandlung widerrief er diese Angaben und gab an, in der Mordnacht von der Frau zur That gereizt worden zu sein.

Gerichtssaal.
Landgericht.

Belpsis, 30. Juni.

Ein roher gewaltthätiger Hauswirt ist der in Bausdorf wohnhafte Handelsmann Johann Karl Franz Lohka. Einen seiner Mieter, der im Dezember v. J. 2 Mk. Mietzins schuldig war, verklagte er deshalb, und als er mit seiner Klage nicht in der gewünschten Weise durchdrang, so daß er den arbeitslosen Mann mit seiner Familie im Januar nicht auf die Straße zu setzen vermochte, rächte er sich dadurch, daß er ihm am 18. Januar die Leuchte vor Räte nicht mehr ausbahlen konnte, werden sie schon ausgießen, sagte sich diese Ordnungsbüße, denn bei jeder sich bietenden Gelegenheit spielte er sich als eine solche auf. Aber der Mieter machte das im Volksmunde gebräuchliche Wort, vom Saft, statt der Thüre, zur Wahrheit; er nagelte eine Leinwand hin, um so die größte Ralte abzuwehren. Außerdem soll er zu seiner Ehefrau gefügt haben, sie solle nur thätig seuern, dann werde es schon ausbahlen sein. Dieser passiv Widerstand brachte den Hauswirt in eine Wut, der er in einer Weise Luft machte, daß er wegen der entstandenen Folgen sich heute wegen Mord und schwerer Körperverletzung vor der 3. Strafkammer zu verantworten hatte. Es ging nämlich einige Tage später — es war gerade Sonntag — vor-mittag in die Wohnung des Mieters und riß, währenddem die Frau das kärgliche Mittagbrot kochte, den Ofen ein. Dabei geriet das Essen unter die Trümmer und das Zimmer gleich einer Ruß- und Rauchkammer. Nun nahm der Mieter ein Brett und stieß die Fensterhebeln ein, um dem Rauch Abzug zu verschaffen. Darüber ergrimmte nun der Hauspapa aufs neue und er schlug den Mieter mit Knäueln oder einem Knüttel auf den Kopf, daß dieser lebensgefährliche Wunden davontrug. Als dieser sich gegen die brutale Mißhandlung wehrte und dem Wirte auf seinem Rückzug nach dem Korridor folgte, drehte sich dieser gerade an der Treppe um und stieß den Verletzten auch noch eine 16 Stufen hohe Treppe hinab. Wie sich dieser Held im weinerischen Lohne eines alten Weibes verteidigt, war geradezu erbarmungswürdig. Er habe den Ofen nicht eingerissen, so was mache er nicht, da würde ihn das

Königs, der so stolz ist auf die Schönheit seines Weibes Rhodope, daß er der Versuchung nicht widerstehen kann, sich einen weiteren Gewährsmann für diese Schönheit in der Person seines jungen getreulichem Günstlings Gages zu verschaffen, den er durch den wunderbaren Ring unsichtbar macht und so in seinem Schlafgemach verbirgt. Dagegen wird das Stild bei der geringen Personenzahl desselben so gut gespielt, daß wir die Wahl sehr wohl begreifen; es war eine unfeiner scheidenden Künstler würdige Abschiedsvorstellung, und das war und blieb die Hauptsache. Wir hätten eigentlich nur gegen den Gages des Herrn Zeisel Einwendungen; er spielte mit Feuer und Leidenschaft, ließ uns aber die angeborene Vornehmheit vermissen, zu der der feingebildete junge Grieche sich im Barbarenlande doppelt verpflichtet fühlen mußte. Nur in einem Barbarenlande konnte der ausdrücklich als zu mild bezeichnete Herrscher auf eine Idee verfallen, wie es die dem Stild zu Grunde liegende ist, und wir hätten gewünscht, daß der Fremdling der Königin gegenüber, die sich tödlich verkehrt fühlt, weniger Ansehn und mehr freisinnigste Beweisen hätte, da sie ja mitten im Sturm der leidenschaftlichen Empörung über die ihr angehangene Schmach zu Gages das Vertrauen gewinnen muß, daß er ein solcher Handlungsweise, wie die des Königs Randaules, niemals fähig gewesen wäre. Frä. Laue als Königin darf die Rolle als das Beste bezeichnen, was sie uns je vorgeführt hat; sie hatte weibliche und königliche Würde und die geringe Mobilitätsfähigkeit ihres Mannes vermochte den guten Totaleindruck nicht abzuschwächen. Die schmerzvolle Scheu vor dem geheimnisvollen Ring, die auf der Königin lastende Vangalität, ihr Grübeln über die Vorgänge der hochmuthvollen Nacht, ihr Sichwinden unter der ihr langweiligen tagelangen Erkenntnis der ihr zugefügten, nur mit Blut abzuwehrenden Beschimpfung — alles kam gut, natürlich und schmerzhaft heraus und wenn die Dame in allen ihren Rollen so glücklich war, wie alle Rhodope, würden wir ihren Weggang von Leipzig, der die wir hören, am 1. September erfolgt, mehr bedauern, als die Schicksal der Fall ist; wir haben oft Anstoß an ihrer ungeschicklichen Bescheidenheit und es freut uns, daß sie dieser Bescheidenheit nicht verfallen ist, um nicht eventuell „auch anders zu thun“. Die Ovationen, welche Herrn Laue nach dem letzten Auftritte der Verhangs bereitet wurden, schienen uns aber den Weg der Bescheidenheit denn doch hinauszuweisen; wir haben das Gute, was die oftmals bot, bereitwillig aner-

kannt, vermochten aber nicht immer zu loben und so schien uns ein Mißverhältnis zwischen seiner thätigen Begabung und seinen Leistungen und den zahllosen Hervorrufen zu bestehen, die ihn immer wieder nötigten, sich seinen enthusiastischen Verehrern mit dankender Verneigung zu zeigen. Ob man von ihm eine Abschiedsansprache erwartete, beziehentlich ihn zu einer solchen nötigen wollte? Jedemfalls war das Haus eine Viertelstunde lang aus dem Häuschen und unser sonst ziemlich fischblütiges Publikum arbeitete sich katzenähnlich und trampelnd in einen gelinden Paroxysmus hinein, von dem wir nicht sagen können, daß er uns besonders sympathisch gewesen wäre und daß wir in Gefahr geraten wären, uns von ihm anstecken zu lassen. Die Compagnie hatte alle Hände voll zu thun, um alle die Lorbeerblätter (nicht Kränze) und Blumen auf der Bühne aufzustellen, welche von den Coulissen ausgepielt wurden; es gab auch einen auf weißem Atlasfäden überreichten silbernen Kranz, kurz, Herr Laue hat jedenfalls seine künftigen Erwartungen noch übertroffen gesehen und konnte, wenn er wollte, auf seinen Lorbeer ausruhen. Wir sehen ihn mit der Ueberzeugung scheiden, daß er ein Fertiger ist und keine Ueberraszungen mehr bereiten wird; von Herrn Feistel und Frä. Laue hoffen wir, daß sie sich noch auf dem aufsteigenden Aste ihrer Entwidlung befinden und ihr letztes Wort noch nicht gesprochen haben.

Ein Golddrama, Der Kreuzwegführer, von Hans Wertmann, wurde von Berliner Theater zur Aufführung angenommen. Mit dem Verfasser, der mit seinem richtigen Namen Hans Nebelsky heißt, hat es eine eigene Verwandtschaft. Er ist nämlich ein einfacher Tischler, dessen dramatische Begabung gelegentlich der Aufführung seines Erstlingswerkes durch Dilettanten in einer kleinen österreichischen Provinzialstadt so gefiel, daß Medelsky den Nobel hinterrückte und hoffentlich dauernd erfolgreich die gefährliche Feder des Theaterschreibers ergriff.

Die Uebergeistesgigerl im Nachtsafé. Ueber die schmerzlich-mühselig-stimmungsschwächliche Treibhaus-Literatur unserer Allerjüngsten sät Edgar Steiger in der Jugend eines ehrsüchtigen Jorns- und Koffschrei aus. „Wer kennt“ so ruft er, „das Treibhaus nicht, wo diese Literatur gezüchtet wird? Es ist das Nachtsafé. Dort sitzen, Cigaretten qualmend, die bleichen Jünglinge tagtäglich bis in die Morgenstunden hinein

und fabrizieren bei einer Tasse Kaffee oder noch besser bei einem Glase Whinty die deutsche Litteratur. Lauter Genies, einer genialer als der andere. Jeder eine Welt für sich, Erde und Himmel zugleich. Wozu sollte er also Natur und Menschheit nötig haben? Das Geruch des Lebens überdient nur die heilige Stimme des Innern; der Anblick der Rot und des Elends raubt dem Dichterherzen die Ruhe, deren es zum Ausbrüten seiner Eier bedarf; der soziale Kampf, der da draußen tobt, könnte nur die Ehrigkeitsgedanken zerstampfen, an denen der Ewigkeitsmensch wie an einer Leiter von Cigarettenwölfen emporsteuert. Wozu überhaupt Menschen sehen und dazu noch Alltagsmenschen, die gar nichts von dem tiefen Leid eines Kaffeehausdichters wissen? Da draußen muß einer schauen und — denken, wenn er etwas erschaffen will. Und das Denken ist der Tod aller Kunst! Nur vor sein Hirn so weit brachte, daß es das Denken verlernte, der darf sich mit Stolz ein Dichter nennen. Müßelos karriert er in die schwimmenden Farben der Cigarettenwolken, müßelos hört er, wie ferne Silberglöckchen, die wirren Stimmen der Genies um ihn her — gestaltlose Farben und gestaltlose Töne, die sich zur tieferen Bedeutung zusammenballen. Zur tieferen Bedeutung? Ach! das ist eben das Geheimnis dieser tieferen Bedeutung, daß niemand sie deuten kann. Darum ist sie so tief — so tief — so tief —.“ Die Kaffeehausjünglinge mit den großen Kravatten werden allerdings über einen solchen „Wanau-sen“ nur schmerzlich lächeln.

Ein Brief Hans Richters. Kapellmeister Dr. Hans Richter, der in Bayreuth angekommen ist, um die musikalische Oberleitung der diesjährigen Festspiele zu übernehmen, hat anlässlich der Tristan-Aufführung in Paris einen Brief an einen Freund gerichtet, den zu veröffentlichen der Erl de Paris in der Lage ist. In dem Schreiben heißt es: „Gestern habe ich in Paris eine Tristan-Aufführung in deutscher Sprache beigewohnt. Zum Teil wickten sogar französische Künstler mit, welche eigens zu diesem Zwecke Deutsch gelernt hatten. Wer hätte das noch vor wenigen Jahren für möglich gehalten? Die Aufführung war ausgezeichnet, der Kapellmeister Cortot, die Solisten und das Orchester standen auf der Höhe ihrer Aufgaben, kein Böger, kein Lafien, kein Stottern! Der Eindruck auf die Zuschauer war gewaltig. Während der Aufführung ein Schweigen, wie in der Kirche. Nach jedem Akte enthusiastische Ovationen! Meine Hochachtung vor dem französischen Publikum! Für die Franzosen

Eszen der armen Leute gebauert haben und mit dem Schlagen war es angebracht, der Meier hat nach ihm mit Rachein geworfen und ihn mit dem Brett bedroht. Er habe sich geflüchtet, dieser wäre gefolgt und bei der Verfolgung dann die Treppe hinuntergefallen, und dabei habe er sich dann die Verletzung zugezogen; so stellt der Angeklagte die Sache dar. Einräumen muß er auf Befragen, daß er die Treppe ausgegangen hat. Dr. med. Fischer aus Paunsdorf widerlegt durch sein Entschließen auch die Fabel, daß die Verletzungen am Kopfe vom Sturz herrührten. Diese seien die Folge von Zuschlagens mit einem stumpfen Gegenstand, wie es die Osenkacheln sind. Die Verletzungen waren lebensgefährlich und der Verletzte längere Zeit arbeitsunfähig. Die Tochter des Verletzten hat gesehen, wie Kofa ihren die Treppe hinabstieß und macht als Zeugin, wie der Staatsanwalt sagte, einen durchaus glaubwürdigen Eindruck. Er beantragte im weiteren die Bestrafung nach dem Eröffnungsbeschlusse. Das Gericht entschied jedoch nicht in diesem Sinne, sondern sah die schwere Körperverletzung, begangen mit einem Instrument, nicht für voll erwiesen an. Der Angeklagte konnte sich die Verletzung auch beim Sturz zugezogen haben. Ob er hinabgestoßen wurde, konnte nicht festgestellt werden, dies lasse das Gericht auch dahingestellt. Das Urteil lautete deshalb wegen Körperverletzung auf 20 Mk. Geldstrafe eventuell 4 Tagen Gefängnis und wegen Nötigung auf 30 Mk. Geldstrafe eventuell 6 Tagen Gefängnis.

Fabrikläufige Brandstiftung brachte den aus Großmiltitz gebürtigen 27 Jahre alten Markthelfer Gustav Emil Zahn vor die Strafkammer. Er war in der Lackfarbenfabrik von Reichel u. Brachhausen in der Friedrich-Liſt-Straße beschäftigt und verursachte durch Zündkerzen der Vorrichtungen, wie solche gedruckt in der Fabrik anhängen, beim Reinigen einer Blechschale in den Vormittagsstunden des 18. März ein Schadenfeuer, wodurch für die Firma ein Materialschaden von 6000 Mk. entstand und derjenige des im Vorderer gelegenen Kolonialwarengeschäftes etwa 15 000 Mk. betrug. Der Angeklagte hatte, um die Flasche schnell zu reinigen, etwa 100 Gramm Terpentin hineingegossen, stellte sie einige Minuten über einen Gaslocher, anstatt wie es Vorschrift ist, in den Kupferkessel mit warmem Wasser, und verlor die schüttelte den Inhalt dann tüchtig. Durch diese Erwärmung war der angezündete Boden der Flasche abgegangen und der erhitzte Terpentin spritzte umher. In den im Raume stehenden Öfen kamen auch einige Tropfen und im Nu stand der Raum in Flammen. Zahn ist schon längere Zeit in der Fabrik beschäftigt, er konnte die Vorschrift und auch die Gefährlichkeit des Materials und hatte deshalb die größte Vorsicht zu üben. Der Sachverständige, Bach, bezeichnet es als absolut unzulässig, Terpentin, der so leicht entzündbar ist, in einem so leicht gelöteten Gefäß, wie die Lackflasche war, zu erhängen. Das Urteil lautete mit Rücksicht auf die Unbescholtenheit des Angeklagten auf 100 Mk. Geldstrafe eventuell 20 Tage Gefängnis.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 1. Juli.

Eine Biographie der Genossin Auguste Eichhorn bringt die neueste Nummer des Wahren Jakob. Wir haben, als uns kürzlich die Nachricht vom Tode unserer Genossin zuging, bereits darauf hingewiesen, was sie der proletarischen Bewegung gewesen ist und was sie geleistet hat. In Leipzig hat sich die Genossin Eichhorn ein dauerndes Andenken geschaffen; für die Leipziger Genossen und Genossinnen wird es deshalb von besonderem Interesse sein, über ihr Leben und Wirken näheres zu erfahren. Wir können zu diesem Zwecke die neueste Nummer des Wahren Jakob angelegentlich empfehlen.

Eine Rundgebung zu Gunsten der völligen Sonntagsruhe und **Berkehrsarbeiter** veranstalten. Die Versammlung wird heute abend im Hauptsaal abgehalten. Der Verband hat auch gelegentlich des jährlichen Festes der Bestimmungen über die Sonntagsruhe unter den Arbeitern des Handels, Transport- und Verkehrsgebietes ein Flugblatt zur Verbreitung gebracht.

Ueber den Terrorismus der Sozialdemokratie setzen die Leipziger Neuesten Nachrichten, das Velborgan der hiesigen Scharfmacher. Das Blatt nimmt Bezug auf den Kampf der Bauarbeiter in Hamburg und fährt dann fort: „Je mehr der Vier-Städte-Bund der Arbeitgeber (Hamburg, Altona, Wandlbeck, Harburg) mit Erfolg bemüht ist, von auswärtig arbeitswillige Kräfte, welche die Bedingungen der Meister anerkennen, heranzuziehen, desto größer werden der Aerger und die Wut der Streikenden, was sich in Gewaltthaten, Bedrohungen und auch in Verleumdung von Geschäftleuten bemerkbar macht.“ Ausführlich wird sodann auf die Ausschreitungen hingewiesen, deren sich die Unständigen schuldig gemacht haben sollen und die als Beweis für den „Terrorismus der Sozialdemokratie“ dienen sollen.

Das Blatt, dem jede selbständige Bewegung der Arbeiter ein Dorn im Auge ist, weiß natürlich recht gut, daß die Sozialdemokratie mit diesen Ausschreitungen, vorausgesetzt, daß sie sich wirklich ereignet haben, weder etwas zu thun hat, noch daß diese Ausschreitungen, die der Sache der Arbeiter, statt ihr zu nützen, nur bedeutenden Schaden zufügen, von ihr gebilligt werden. Wir meinen, die Leipziger Neuesten Nachrichten hätten alle Ursache, bevor sie sich über den Terrorismus der Sozialdemokratie entließen, sich mit dem Terrorismus der ihnen nahestehenden Kreise zu beschäftigen. Es sei nur auf das Vorgehen der Holzindustriellen in Leipzig hingewiesen, die mittels ihres fauonen Arbeitsnachweises einen Terrorismus ausüben, der beweist, daß sie in dieser Beziehung den Arbeitern weit über

ist also die Wagnerische Musik nicht „zu geräuschvoll“! Als ich die Verurteilung des deutschen Kaisers las, habe ich unwillkürlich seines Großvaters gedenken müssen. Im Jahre 1876 hatte ich die Ehre, an der Seite des Meisters auf dem Bahnhofs von Bayreuth Kaiser Wilhelm I. empfangen zu dürfen. Man konnte von dem in anderen Traditionen ausgewachsenen greisen Monarchen kein volles Verständnis der neuen Wagnerischen Kunst erwarten, aber als Mann des strengsten Pflichtgefühls war er gekommen, weil er in Bayreuth ein nationales Wert zu schätzen wußte.“

Bekanntlich hat es Wilhelm II., der in Wiesbaden alljährlich große Summen dazu verwenden läßt, feinsten Bilder zu schaffen, bisher beschmägt, die Bayreuther Festspiele, den künstlerischen Mittelpunkt der ganzen musikalischen Welt, zu besuchen. Nach den jüngsten Verurteilungen des Monarchen ist ja nun auch wohl für die Folgezeit seine gelegentliche Anwesenheit bei diesem nationalen Unternehmen ausgeschlossen. Glücklicherweise sind aber die Festspiele jetzt so fest und tief gegründet, daß eine materielle oder ideelle Unterstützung von Regierung wegen nicht mehr nötig erscheint.

Sumoristisches.

Auch eine Submission. Die Entrümpelung unseres Papier-Kobes sind vom 1. Januar ab auf ein weiteres Jahr an einen solchen Schächtermeister oder Wurfhändler zu vergeben. Offerten an die Bezirksamt Moderne Brief.

Beim Bildhändler. „Haben Sie schon mal einen Rehbod geschossen?“ — Sonntagjäger: „Ne, so teure Sachen fähle ich nicht!“ (Wüstge Blätter.)

sind. Ausperrung und Auslungerung der Arbeiter, sobald sie sich der Willkür des Unternehmers nicht bedingungslos unterwerfen, oder den Versuch machen, sich einer peinlichen, in keiner Weise zu rechtfertigenden Kontrolle zu entziehen, das sind die Mittel, die das Unternehmertum anwendet. Dieser Terrorismus richtet nicht allein gegen die Arbeiter, sondern, wie ein Fall aus der letzten Zeit bewiesen hat, auch gegen solche Unternehmer, die es verabsäumen, solche barbarische Mittel zur Anwendung zu bringen.

Von einem Blatte, das ausschließlich die Interessen des Unternehmertums vertritt und die Arbeiter bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit Schmutz bewirft, ist allerdings eine Beurteilung der von den Unternehmerverbänden beliebigen Maßnahmen nicht zu erwarten. Wundern muß man sich aber, daß zahlreiche Arbeiter solche Blätter, von denen sie in jeder Weise bedrückt werden, noch durch ihre Groschen unterstützen.

Bankprozess. Zur gestrigen und heutigen Verhandlung drängte sich trotz der unheimlichen Schwüle im Saale das Publikum in Scharen und einen großen Prozentsatz dazu stellt die Beiblichkeit. Die für die Damen der „besseren Gesellschaft“ reservierte Tribüne ist jeden Tag bis zum Schluß der Verhandlung dicht besetzt. Obgleich die Verhandlungen an sich ziemlich trocken sind, so folgen die Zuhörerinnen mit scheinbar großem Interesse, das sich aber sicher mehr auf die Angeklagten, als auf den Verhandlungsgegenstand erstreckt.

Der Betrugsfall, begangen an dem Bankhaus Weichröder in Berlin, brachte den Inhaber dieses Hauses gestern als Zeugen vor Gericht. Diesem hat Erner auf eine Anfrage vom 5. März 1901, wie hoch das Engagement mit der Passeler Trebergesellschaft sei, geantwortet, es habe die Höhe von 8—9 Millionen Mark; in Wirklichkeit betrug aber die ganze Schuld des Weichröder hat, weil er der Sache nicht traute, erst zwei, dann noch eine Million Guthaben bei der Leipziger Bank gefündigt. Der Verlust wird vom Inhaber des Weichröder'schen Bankhauses auf 950 000 Mark angegeben. Die Frage, ob die Auskunft nur im Interesse des Geschäfts so ausfallen durfte, führte wieder zu einem sich widersprechenden Meinungsaustrausch zwischen den Sachverständigen. Von der Weilläufigkeit des Prozeßes legt das beste Zeugnis die Vernehmung eines von Vreslau hercitirten Zeugen ab, der nichts anderes bekunden sollte, als ob er zur Einsetzung der Sitzungsprotokolle der Leipziger Bank zugleich auch die Anlagelisten mit erhalten hat, oder einige Tage später. Genau konnte sich der Zeuge nicht mehr darauf besinnen.

Die Geschäfte der Leipziger Bank Anfang 1900 und vor allem die Verpfändung von Wechseln und Aktien bei der Lotteriedarlehenkasse und der Sächsischen Bank bildete heute den Gegenstand der Verhandlung.

Mittelswert ist noch ein Brief Schmidts vom 15. Januar 1900, wo er ganz offen schreibt: Unter keinen Umständen darf aus der Bilanz des Geschäftsberichts unsere Bankschuld ersichtlich sein. Es muß aber auch so gemacht werden, daß man uns den Vorwurf der Verschleierung nicht machen kann.

Vereinigung zur Pflege exakter Pädagogik im Leipziger Lehrerverein. In der Junifassung gab Herr Dr. Alfred Spitzwieser als zweiten Vortrag zu vier Untersuchungen über Vorgebung und Methode einen ausführlichen Bericht über einen seiner Praxis entnommenen Fall von schwerer, aber pädagogischer Behandlung zugängiger Entwicklungsverhemmung. Die Ergebnisse seiner Untersuchung führten ihn zu folgenden Thesen: „Es empfiehlt sich, 1. in der Volksschule vor und neben der Ausbildung des mündlichen und schriftlichen Gedankenausdrucks eine mit intensiver Stimmfähigkeit verknüpfte darstellende Formen- und Farbensprache der Hand zu pflegen; 2. die in den Elementarklassen zurückbleibenden Kinder mit Hilfe eines in dieser Richtung vorwärtsgehenden darstellenden Anschauungsunterrichts auf ihre Hilfsamkeit zu untersuchen; 3. hinsichtlich zu ermitteln, ob in größeren Schulorganismen das Bedürfnis nach etwaigen besonderen Versuchsklassen vorliegt, in welchen schwierige Fälle, eventuell unter Mitwirkung eines Nervenarztes, zur specialistischen Behandlung kommen können; 4. einen Ausbau der Hilfsschule für solche Kinder anzustreben, die wegen eigenartiger pathologischer Intelligenzabgabe nicht in einer entsprechenden Normalklasse der Volksschule behandelt werden können, die, ohne notorisch schwachsinig zu sein, unter Umständen sogar für den Wiedereintritt in die Normalklasse vorbereitet werden können.“ Die Debatte über diese Vorschläge wird in der nächsten Versammlung fortgesetzt werden.

In der Bibliothek des Volksvereins für Plagwitz-Binden wurden im Monat Juni 310 Bände ausgeliehen. Im ersten Halbjahr 1902 beträgt die Zahl der ausgeliehenen Bände 1965. In der gleichen Zeit des Vorjahres wurden 1316 Bände ausgeliehen. Die Zahl der Benutzer stieg auf 287. Am 30. Juni befanden sich 286 Bände im Umlauf. Da noch viele Hundert Bände unbenutzt stehen, seien alle noch fernstehenden Arbeiter des Westens abermals auf die Bibliothek aufmerksam gemacht.

Von der neuen Superintendentur. Der Rat hat beschlossen, die Petition des Privatdozenten Dr. Päßler und Genossen, worin um Freilassung des für den Neubau des Superintendentur- und Küstereigebäudes bestimmten Platzes am Thomaskirchhof gebeten wird, auf sich beruhen zu lassen. Die Petition ist bekanntlich auch den Stadtverordneten zugegangen. Es dürfte aber kaum zu erwarten sein, daß die Stadtverordneten zu einem anderen Beschlusse gelangen werden.

Eine Vernehmung der Zugkontrollreue auf den sächsischen Staatsbahnen wird von heute, den 1. Juli, ab eintreten. Es sind von der Staatsbahnverwaltung drei weitere Zugrevisoren angestellt worden, um eine bessere Kontrolle der Fahrkarten in den Eisenbahnzügen durchzuführen. Die Eisenbahnbetriebsdirektionen Dresden-Albstadt, Dresden-Neustadt, Leipzig I, Leipzig II, Chemnitz und Bwidau verfügen von dem genannten Zeitpunkt ab über je einen Zugkontrollreue.

Er hätte kein sonntägliches Kleid an. Der Zubrwerksbesitzer W. in Leutzsch, der im Unenschlößchen zu Leutzsch Einkehr halten wollte, um seinen Durst zu stillen, mußte sich von dem Wirt des Lokals dahin belehren lassen, daß er in einem solchen Anzuge nichts bekommen könnte. Nebenbei sei bemerkt, daß der Zubrwerksbesitzer W. im Besitz von 6 Pferden ist. Daß es dem einfachen schlichten Arbeiter in seinem Wochentagskleide nicht besser ergeht, ist ohne weiteres anzunehmen. Aber auch der Arbeiter im Sonntagskleide weiß, was er von solchen Wirten zu halten hat.

Muß ein Bürger unbedingt einem Schutzmann Hilfe leisten? Mit dieser Frage beschäftigte sich das Kammergericht. Ein Schutzmann wollte eine verdächtige Person mit zur Polizei-

nahme nehmen. Die Person leistete aber Widerstand und warf sich schließlich zu Boden. Der Schutzmann forderte darauf seinen Mann auf, ihm Hilfe zu leisten. Als dieser der Aufforderung nicht ausreichend Folge leistete, wurde er auf Grund des § 360 des Strafgesetzbuches in Verbindung mit der Vorschrift einer Polizeiverordnung in Strafe genommen. Der Betreffende beantragte gerichtliche Verhandlung und wurde auch vom Landgericht freigesprochen. Diese Entscheidung sucht die Staatsanwaltschaft durch Revision beim Kammergericht an und suchte nachzuweisen, daß der Angeklagte verpflichtet gewesen sei, der Anordnung des Schutzmanns, die im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Ruhe ergangen sei, nachzukommen. Das Kammergericht wies jedoch die Revision der Staatsanwaltschaft mit der Begründung zurück, die Vorentscheidung sei ohne Rechtsirrtum erfolgt. Die Materie bezüglich der Hilfeleistung an Polizeioorgane sei erschöpfend in § 360 des Strafgesetzbuches geregelt; hierdurch mache sich nur derjenige strafbar, der bei Unglücksfällen, gemeiner Gefahr oder Not von Polizeibeamten ohne Erfolg zur Hilfeleistung aufgefordert werde, obschon er der Aufforderung ohne erhebliche eigene Gefahr habe nachkommen können. Polizeiliche Anordnungen oder Verordnungen, die mehr verlangen, erscheinen ungeschliff.

Selbstmord- und Unfallstatistik. Im Monat Juni waren 25 Selbstmorde, 10 Selbstmordversuche und 11 Unglücksfälle mit tödlichem Ausgange zu verzeichnen. Freiwillig suchten den Tod 18 männliche und 7 weibliche Personen, von denen sich 12 erhängten, 6 erschossen, 4 ertränkten, 2 abstürzten und 1 von einem Eisenbahnzug überfahren ließ. 3 Personen versuchten sich zu erhängen, 3 zu ertränken, 1 zu erschließen, 1 zu vergiften, 1 überfahren zu lassen und 1 durch Ausschneiden des Halses zu töten. Ein 58 Jahre alter Handarbeiter und zwei Schloffer im Alter von 62 und 26 Jahren ertranken beim Baden; ein drei Monate altes Kind erstickte im Bette; ein 39 Jahre alter Arbeiter geriet mit dem Kopfe zwischen die Sprossen einer zusammenrutschenden Schiebeleiter und fand den Tod; zwei Männer starben infolge Einatmens von Leuchtgas während des Schlafes; zwei Knaben, 7½ und 5 Jahre alt, erlitten tödliche Brandwunden beim Aufsteigen von Petroleum ins Feuer; ein zweijähriges Mädchen verbrannte, als es beim Spielen dem Kachelofen zu nahe gekommen war; ein 19jähriger Geschirrführer wurde durch den Hufschlag eines Pferdes getötet. Im Monat Mai waren 13 Selbstmorde, 6 Selbstmordversuche und 8 Unglücksfälle mit tödlichem Ausgange zu registrieren.

Wegen Diebstahls und Unterschlagung verhaftet. Ein aus Bärn in Mähren gebürtiger, 28 Jahre alter Buchhalter, der in einer Steinbruderei der Ostvorstadt in Stellung war und sich dort drei Chefs über größere Beträge aneignete und diese discountierte, außerdem aber auch noch einflussreiche Geldbeträge unterschlug, wurde festgenommen. Der unehrliche Mensch hat sich überdies noch mehrerer anderer Straftaten schuldig gemacht. Seine Verhaftung erfolgte, als er im Begriffe war, nach Amerika durchzubrechen.

erner erfolgte die Verhaftung eines 32 Jahre alten Monteurs, dem die Unterschlagung eines Geldbetrages von 373 Mark zur Last fällt.

Vermißt wird seit dem 28. Juni der am 4. September 1860 in Dommigsh geborene Bäder Karl Julius Apponius aus seiner in der Hohen Straße gelegenen Wohnung. Es wird berichtet, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist. Der Vermißte ist mittelgroß, hat dunkelblondes Haar, blaue Augen, rötlichen Schnurrbart, eingefallenes Gesicht und Sommerprossen. Er trug ein grünlisches Jackett, ebensolche Weste, schwarze Hose und einen dunklen Schwiher mit gelben Streifen.

Keine Polizeinacht. Ein Garbinenbrand entstand gestern abend in der 10. Stunde in einer Wohnung der Bachhofstraße dadurch, daß der Luftzug die Garbine gegen eine brennende Lampe trieb. Das Feuer wurde von den Bewohnern unterdrückt, so daß die Feuerwehr nicht in Thätigkeit kam.

Von ihrer Niederkunft überrascht wurde gestern vormittag eine im L-Thonberger Ermittlerthaus wohnende 40 Jahre alte Frau, als sie mit der Straßenbahn fuhr. Die Frau wurde zunächst zur Polizeiwache getragen, von wo aus ihre Ueberführung in das Krankenhaus erfolgte.

Beim Aufspringen auf die Straßenbahn verunglückte auf der Hschoerischen Straße gestern nachmittag ein 28 Jahre alter Postbote. Der junge Mann glitt ab, geriet mit dem linken Bein unter die Schuhschraube und zog sich eine berartige Quetschung zu, daß er in das Plagwitzer Krankenhaus gebracht werden mußte.

Rudolose Hände haben am 28. Juni eine Anzahl der am Wege nach dem Schützenhofe stehenden Bäume durch Einschnitte in die Rinde und teilweises Abschälen der letzteren erheblich beschädigt. Mit einer Tagesentnahme von 33 Mark durchgebrannt ist ein unbekannter Kleiner, der zur Ausschilfe in einem Restaurant der Gerberstraße thätig war. Der Unbekannte ist etwa 27 Jahre alt, von mittlerer Größe, unterseht, hat blaues Gesicht, schwarzes Haar und Anflug von Schnurrbart.

Gestohlen wurde eine schwarze Opal-Armpange mit einem großen Diamanten in der Mitte, ferner eine schwarze Opalbroche, eine goldene Damen-Remonteur-Sonnetleuhr mit Monogramm M. F. und eine lange, goldene Halskette.

Rachschlüsselbede haben am Sonntag nachmittag aus einer Wohnung der Hermannstraße in L-Binden einen Geldbetrag von 191 Mk. gestohlen.

Der Zusammenbruch der Leipziger Bank vor dem Schwurgericht.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Leipzig, den 30. Juni 1902.

Zwölfter Tag der Verhandlung. (Schluß.)

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung wird das Protokoll der Ausschäftsberatung vom Februar 1900, sowie der Geschäftsbericht des Vorstandes der Leipziger Bank an den Ausschäftsrat vorgelesen. In dem Geschäftsbericht wird auf den großen Aufschwung von Handel und Industrie hingewiesen, wodurch naturgemäß auch die Finanzgeschäfte eine Erstarkung erfahren haben. „Ebenso wie am Ende des achtzehnten Jahrhunderts die Einführung der Eisenbahnen, so hat am Ende des 19. Jahrhunderts die Elektrifizierung einen großartigen Aufschwung von Handel und Industrie bewirkt.“

Vorsitzender: Dieser Geschäftsbericht ist von sämtlichen Mitgliedern des Ausschäftsrats genehmigt worden. Wie kommt es denn, daß der Direktoriums billigen, bei diesem Stande des Geschäfts 10 Proz. Dividende zu bezahlen? Angeklagter Erner: „Ich kann nur wiederholen, daß wir von der Entscheidung der Treber-Gesellschaft und ihrer Tochtergesellschaften überzeugt waren.“ Vorsitzender: Hielten Sie es nicht für nötig, Abschreibungen vorzunehmen. Die Reserven bestanden doch in der Hauptsache nur aus Treberwerten? Erner: Wir hatten ja einen Reservefonds. Vorsitzender: Das Obligo an die Trebergesellschaft betrug doch bereits 47 Millionen. Erner: Wir hielten ebenfalls damals die Sache für durch-

fürder, ganz besonders hatten wir unsere Hoffnung auf die geplante Fusion auf. Angeklagter Genrich: Ich kann mich Herrn Direktor Exner nur anschließen, ich glaube ebenfalls an die Entwicklung der Tochtergesellschaften. — Angeklagter Döbel: Wir hatten uns von der Rentabilität der Tochtergesellschaften überzeugt, wir wußten, daß einige sogar schon Dividende gegeben hatten. Heute sehe ich allerdings die Sache anders an. Von den einzelnen Erhebungen, die durch die hier zur Verlesung gekommenen Briefe zu unserer Kenntnis gelangt sind, hatten wir keine Ahnung. Eine Abblöschung des Obligos wurde uns aber auch damals nicht gegeben.

Angeklagter Schröder: Ich muß bemerken, daß ich angefangen von der Lage der Tochtergesellschaften, des Aufschwungs des Borsen-Geschäfts im allgemeinen usw. eine Gefahr in dem Obligo der Treber-Gesellschaft nicht gesehen habe. Ich glaube, daß schlimmstenfalls die Leipziger Bank 3 Millionen verlieren könnte. Von den Erhebungen hatten wir allerdings keine Kenntnis. Es ist bereits hervorgehoben worden, daß wir nicht einmal die Wechsel zu Gesicht bekamen.

Angeklagter Meyer: Auch ich glaube an die Entwicklungsfähigkeit der Tochtergesellschaften. Ich hatte von den Umbuchungen, Zurückdatierungen usw. keine Ahnung. Hätten wir davon Kenntnis gehabt, dann würden wir selbstverständlich gegen das Obligo Einspruch erhoben haben. Wir konnten nicht ahnen, daß das Direktorium hinter unseren Rücken solche Schiebungen vornahm.

Vorsitzender: Sie und alle anderen Aufsichtsratsmitglieder bezeichneten schon 1898 die Treber-Gesellschaft als Sorgenkind. — Angeklagter Meyer: Trotzdem glaubten wir immer, es wird noch alles zum guten Ende führen. — Der Angeklagte Wölter schließt sich den Ausführungen der anderen Angeklagten an. — Auf Verlangen des Verteidigers Rechtsanwalt Dr. Lehme bemerkt der Vorsitzende: Es geht wie ein roter Faden durch die Untersuchungsakten, daß die Aufsichtsratsmitglieder schon 1898 die Treber-Gesellschaft als Sorgenkind bezeichneten.

Angeklagter Dr. Fleißiger: Er könne sich auch nur den Ausführungen seiner Mitangeklagten anschließen. Er hatte allerdings von dem verlesenen Briefwechsel keine Ahnung. Von einer Verschleierung der Bilanz könne aber bezüglich seiner keine Rede sein.

Vorsitzender: Zur Orientierung der Herren Geschworenen will ich bemerken, daß auch dieser Geschäftsbericht nicht zur Auflage steht. — Sachverständiger Kommerzienrat Blaut: Ich habe schon betreffs des Geschäftsberichts pro 1898 gesagt: Die Direktion wäre verpflichtet gewesen, den Aktionären die Höhe des Obligos anzugeben. Eine bedeutend größere Pflicht hierzu lag bei dem Geschäftsbericht pro 1899 vor. Es wäre alsdann vielleicht noch möglich gewesen, durch Zusammenlegung der Aktien von 3 zu 1 den Zusammenbruch zu verhüten.

Direktor Herrmann: Wenn man die Abschreibungen in Betracht zieht, die bei den verschiedenen Contis vorgenommen wurden, mit einem Wort, wenn man in Betracht zieht, daß die Abschreibungen in der denkbar peinlichsten Weise geschahen, dann kann man es nicht verstehen, daß dieselbe Direktion sich nicht einmal sagte: Wenn in der großen Kette der Treber-Gesellschaft und ihrer Tochtergesellschaften nur ein Glied zusammenbricht, dann kann das Ganze mitgezogen werden. Jedenfalls wäre die Direktion verpflichtet gewesen, diese Höhe des Obligos den Aktionären anzugeben. Auch der Aufsichtsrat hätte die Pflicht gehabt, sich über die Höhe des Obligos Gewißheit zu verschaffen.

Vorsitzender: Exner, weshalb wurde die Höhe des Obligos in dem Geschäftsbericht nicht mitgeteilt? — Exner: Ich habe noch niemals gehört, daß in einem Geschäftsbericht die einzelnen Geschäfte aufgeführt wurden. — Vorsitzender: Angesichts des Umstandes, daß hier in Leipzig eine ganze Reihe kleiner Leute Leipziger Bankaktien besaßen und zwar Leute die zum Teil nicht die Frankfurter Zeitung lesen, wären Sie wohl verpflichtet gewesen, die Gesamthöhe des Obligos zur Kenntnis der Aktionäre zu bringen.

Exner: Ich hielt mich dazu nicht verpflichtet. — Es wird noch Bankdeputat Albrecht (Vorsitz) als Zeuge vernommen. Dieser vermag nichts von Verlang zu bekunden. Danach wird gegen 1 1/2 Uhr mittags die Verhandlung auf Dienstag vormittags 9 Uhr verlagert.

1. Leipzig, 1. Juli 1902.

Dreizehnter Tag der Verhandlung.

Gegen 9 Uhr vormittags eröffnet der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Müller, die Sitzung. Bücherrevisor Bänger rügt zunächst einige falsche Eintragungen in die Bilanz. Die eigenen Effekten der Bank, die zur freien Verfügung standen, seien auf dem Konfortialkonto eingetragen. Die Kommanditbeteiligung von 1349 000 Mk. stehe fälschlich auf dem Debetkonto. Die Verpflichtungen von 4749 000 Mk. Wechsel erscheinen nicht in der Bilanz; dies sei in Bankfreien nicht illoyal.

Verteidiger Justizrat Dr. v. Gordon: Haben Sie überhaupt schon einmal bei anderen Kaufleuten in der Bilanz Verpflichtungen erscheinen lassen? — Sachverständiger: Jawohl. — Sachverständiger Kommerzienrat Blaut bezeichnet die erwähnten Buchungen als vollständig korrekt; Verpflichtungen werden niemals in die Bilanz gestellt. — Sachverständiger Bücherrevisor Bänger: Dieser Auffassung kann ich nicht beistimmen.

Sachverständiger Direktor Herrmann sucht, unter Anführung von Beispielen den Nachweis zu führen, daß eine Bank zur Verbuchung ihres Bestandes beitragen würde, wenn sie ihre Verpflichtungen in die Bilanz stelle. — Sachv. Bänger: Ich will den Herren Bankfachverständigen insoweit entgegenkommen, als ich sage: das Erscheinen der Verpflichtungen in der Bilanz ist im allgemeinen nicht üblich. Ich stimme im weiteren den Bankfachverständigen zu, daß die Verteilung einer Dividende von 10 Proz. bei einem Obligo von 47 Millionen an die Treber-Gesellschaft vollständig ungerechtfertigt war. Die Dividende hätte viel niedriger bemessen und dafür hätten große Abschreibungen vorgenommen werden müssen, denn die stillen Reserven betragen im ganzen 3400 000 Mark. — Der Vorsitzende bemerkt, daß er nun zum eigentlichen Aufgabepunkte übergehen wolle. Aus diesem Anlaß werden den Geschworenen Tabellen überreicht. Der Angeklagte Exner gibt eine eingehende Schilderung über den Erhalt der verschiedenen Tochteraktien von der Treber-Gesellschaft zum Zwecke der Deckungssicherheit. Es seien in erster Reihe gegeben worden Schweinsfurter und Jaktener-Aktien. Er habe sich selbst für 60000 drei Aktien der italienischen Tochter-Gesellschaft gekauft, er würde sich noch heute ohne Zögern an diesem Unternehmen beteiligen. In dritter Linie habe sich die Leipziger Bank an dem belgischen Wert Genixen beteiligt. Die Hochosen-Gesellschaft sei ein Unternehmen von dem früheren Aufsichtsratsmitglied der Treber-Gesellschaft, Herrn Otto (Dortmund), und der caisse commerciale in Brüssel. Er sowohl als auch Generalkonsul Sachsenröder haben sich Hochosen-Aktien in hohen Beträgen gekauft. Die Treber-Aktien seien mit Null in die Bilanz gestellt worden.

Exner begründete im weiteren Verlauf die Konten der verschiedenen Tochterwerte. Betreffs der Aktien des Werkes in Frankfurt a. O. sollte ein Konsortium gebildet werden. Infolge der Angriffe in der Presse, bezw. des Scheiterns der Kapitalerhöhung der Treber-Gesellschaft an der Berliner Börse kam das Konsortium nicht zu Stande. Inzwischen kam durch Verbesserungen zc. in das Treberunternehmen ein Aufschwung, so daß sich ein Konsortium zum Ankauf von Treberaktien bildete. Die Leipziger Bank beteiligte sich mit 60 Prozent, Dr. Genrich, Sachsenröder, Wölter und Döbel mit insgesamt 40 Prozent. Sie kauften 100000 Treber-Aktien zum Kurse von 3—400 Prozent. Infolge der von der Konsortium ausgehenden Pressenangriffe ging jedoch der Kurs zurück. Schmidt entschuldigte sich mit dem Bemerkten, er konnte nicht wissen, daß die Konsortium neue Pressenangriffe unternommen werde. Er werde bemüht sein, durch andere Käufer eine Entschädigung herbeizuführen. Auf Anraten Schmidts kaufte das Konsortium Frankfurt-Ober-Aktien, wobei es einen kleinen Gewinn hatte. Der Angeklagte Exner setzt weiter die Uebernahme der Tochterwerte von seiten

der Treber-Gesellschaft auseinander. Sie hätten diese Werte übernommen und dies der Treber-Gesellschaft befohlen, da die Zulassungsbörse der Berliner Börse den Nachweis verlangte, daß die Treber-Gesellschaft ihren Besitz an Tochterwerten verkauft habe.

Der Angeklagte Dr. Genrich bemerkt: Er habe der Uebernahme der Aktien zugestimmt, da er dies für richtig hielt.

Angeklagter Schröder bemerkt: er sei im Aufsichtsrat der Schweinsfurter und Frankfurt-Ober-Gesellschaft gewesen und hatte genauen Einblick, daß die Verhältnisse sehr günstige waren. Die anderen Aufsichtsratsmitglieder schloßen sich im allgemeinen diesen Ausführungen an.

Es entsteht alsdann eine Meinungsverschiedenheit, ob Exner aus dem Hauskonsortium ausgeschlossen sei. Exner behauptet das. Buchhalter Brehm bemerkt als Zeuge, daß drei Konsortien bestanden haben. Er habe das Konsortialkonto geführt, die Beteiligten seien aber nicht bekannt. Vors.: Ich ersuche die Herren Sachverständigen, sich darüber zu äußern, ob es üblich und zulässig ist, daß eine Bank und deren Verwaltung als Personen sich an einem Konsortium zur Uebernahme von Aktien beteiligen können. — Sachverständiger Kommerzienrat Stieslind: Er halte die Beteiligung einer Bank, nicht aber einer gleichzeitigen Vertretung der Verwaltungsmittelglieder persönlich für zulässig. Er würde sich für seine Person niemals an einem Konsortium beteiligen, in das bereits seine Firma eingetreten sei.

Sachverständiger Kommerzienrat Blaut: Er halte die Beteiligung auch der Verwaltungsmittelglieder persönlich für vollständig zulässig. Allerdings sei die Beteiligung an dem bekannten Trust-Syndikat der Leipziger Bank mit 97 Prozent etwas bedenklich. Dagegen halte er die Beteiligung der Leipziger Bank mit 60 Prozent und der Verwaltungsmittelglieder mit 40 Prozent für durchaus unbedenklich und zulässig, allerdings in der Voraussetzung, daß das Geschäft gut sei.

Direktor Herrmann, der, wie immer, auf der Tribüne nur mit größter Mühe zu verstehen ist, schließt sich im allgemeinen den Ausführungen Blauts an. — Die Leipziger Bank hatte der Treber-Gesellschaft einen Posten Genixen-Aktien überwiesen, den die Treber-Gesellschaft im Laufe der Zeit verkauft hatte. Der Betrag wurde von der Leipziger Bank der Treber-Gesellschaft gut gebracht. — Exner und sein Verteidiger, Justizrat Dr. v. Gordon, behaupten, daß sich dadurch betreffs der Sicherheitsdeckung nichts geändert habe. Der Vorsitzende ist entgegengesetzter Ansicht.

Sachverständiger Kommerzienrat Blaut: Wenn Deckungswerte verkauft werden, so ändere sich so lange nichts betreffs der Sicherheitsleistung, so lange der Verkaufsbetrag nicht ausgezahlt werde. So lange die Bank an die Gesellschaft, von der sie die Aktien hatte, eine Forderung habe, werde sie selbstverständlich den Betrag nicht ausgeben. — Sachverständiger Kommerzienrat Stieslind: Im praktischen Leben komme es nicht vor, daß man jemandem die Auszahlung seiner Guthaben vorenthalte.

Die Sachverständigen Kaufmann Schläpfer und Professor Lambert schloßen sich den Ausführungen Blauts an. — Es wird alsdann erwähnt, daß Schmidt der Treber-Gesellschaft 7828 000 Tochterwerte überwiesen habe. Es wurde der Leipziger Bank von der russischen Tochter-Gesellschaft angezeigt, daß sie 8750 000 Obligationen ihnen auf Anweisung der Tochter-Gesellschaft überwiesen werde.

Es wird festgestellt, daß die Leipziger Bank 7828 000 Mk. der Treber-Gesellschaft abgeholt und die von der russischen Gesellschaft zu liefernden Obligationen als eingegangen gebucht hat, obwohl diese Obligationen noch nicht einmal gedruckt waren. Zwischen dem Verteidiger, Justizrat Dr. Gordon und den Sachverständigen entsteht ein Meinungsstreit, ob diese Buchung zulässig war. Herrmann, Professor Lambert, Handelskammerdirektor Dallrop und Bücherrevisor Bänger bezeichnen die Buchung als unzulässig.

Sachverständiger Kommerzienrat Blaut hält dagegen die Buchung für zulässig. Die Treber-Gesellschaft stand vor der Bilanz, es kam ihr daher darauf an, die Zahl ihrer Kreditoren zu vermindern. Die Leipziger Bank hatte daran auch ein Interesse. So lange sie kein Geld für die Obligationen zahlte, hatte sie durch die Buchung keinen Schaden.

Sachverständiger Kaufmann Schläpfer pflichtete dieser Ansicht bei. Die Buchung mußte schon mit Rücksicht auf die Zulassungsbörse der Berliner Börse vorgenommen werden, da diese anderenfalls die Kapitalerhöhung beanstandete.

Es entläßt sich nun über die Stadt Leipzig ein heftiges Gewitter. Der rollende Donner stört die Verhandlung, die Temperatur im Saale ist unerträglich, es tritt deshalb eine halbstündige Pause ein.

Gemeinde-Zeitung.

Schönefeld. Am 24. Juni fand eine Gemeinderatsitzung statt. Verschiedene Brunnen sind untersucht worden, in der Dimpfelstraße wurden diese für gut befunden, wohingegen im alten Ortsteil eine Reinigung notwendig erscheint. Eine Klassenrevision im Gemeindefam am 12. Juni ergab, daß sich alles in Ordnung befand. Die Einwohnerzahl bis Ende Mai betrug 11 887. Herr Roth will sein Amt als Wasserkommissionsmitglied niederlegen, er zieht aber nach einer langen Auseinandersetzung diesen Antrag zurück und behält das Amt bei. Das Protokoll des Wasserwerksauschusses vom 13. Juni und 20. Juni besetzt sich mit den Anschlüssen an das Rohrnetz sowie mit der Vergebung der Dampfmaschinen resp. Kraftgasanlagen. Bezüglich der Anschlüsse sollen so bald wie möglich Ausschreibungen gemacht werden. Die Hausbesitzer sollen bei sofortiger Wasserentnahme die Anschlüsse unentgeltlich gelegt erhalten, wohingegen für die späteren Anschlüsse der volle Betrag zu zahlen sei. Der Termin wird noch bekannt gegeben. Ueber die Kraftanlage einigt man sich dahin, daß das Kraftgas das vorteilhafteste sei, jedoch sollen erst mehrere beratige Anlagen besichtigt werden. Die Sommerfluten für die Schulpforte werden bewilligt. Der vorgeschrittenen Zeit wegen mußte die Sitzung abgebrochen werden.

Aus der Partei.

Die Nürnberger sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten haben dem Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins in Nürnberg folgende Zuschrift gesandt:

München, 27. Juni 1902. Werter Genosse! Nach Kenntnisnahme der Berichterstattung über die Verhandlungen und die Beschlüsse des bayerischen Parteitages in der Nürnberger Versammlung vom 25. d. M. sind die vier Abgeordneten von Nürnberg zu der Ueberzeugung gekommen, daß ihnen Gelegenheit geboten werden muß, über ihre Thätigkeit im Landtage mit ihren Wählern sich zu verständigen. Sie bitten zu diesem Zwecke, da die Geschäftsfrage des Landtages ein allseitiges Abkommen ihnen nicht früher ermöglicht, um Anberaumung dieser öffentlichen Parteitagsversammlung nach Schluß des Landtages. Zugleich ersuchen wir Sie, von dieser Mitteilung den Lesern der Fränkischen Tagespost Kenntnis zu geben. Mit sozialdemokratischem Gruß Martin Segitz, Johann Wertel, G. Löwenstein, Haller.

Wahltag in Remberg. Zum erstenmal wurde ein Sozialdemokrat, der Direktor der Krankenkasse Subec in Remberg, in den dortigen Gemeinderat gewählt.

Von Nah und Fern.

Jugentleistungen überall.
Darmstadt, 30. Juni. Gestern abend entgleisten bei der Einfahrt des von Hanau kommenden Personenzuges 469 in die Haltestelle Zell-Richbrombach die zwei letzten Personenzüge; vier Personen erlitten leichte Verletzungen. Die Ursache des Unfalls ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt.
Münster, 30. Juni. Die beiden letzten Wagen des Schnell-

zuges 93 sind gestern mittag zwischen West-Debern und Mattenvenne entgleist. In dem Zuge befand sich die Prinzessin Heinrich von Preußen.

Petersburg, 30. Juni. Auf der Warschau-Petersburger-Eisenbahn entgleiste gestern ein Personenzug. Der Fehler und ein Reisender wurden getötet, zwei Reisende leicht und einer schwer verletzt.

Unterschlagungen.

Berlin. In drei Jahren Gefängnis wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung von circa 40000 Mk. wurde der Gemeindefassenrentant Kniffe zu Wilmsdorf unter Zubilligung mildernder Umstände verurteilt. Der Verurteilte beabsichtigt, von dem Rechtsmittel der Revision Gebrauch zu machen.

München. Wie sich nunmehr nach dem vorgestern eröffneten Konkurse über das Vermögen der Bayerischen Beamtenkreditbank herausgestellt, hat der 1899 durch Selbstmord aus dem Leben geschiedene damalige Direktor Wächter 200000 Mk. unterschlagen. Die Beamten werden nunmehr mit ihrem Einkommen zur Deckung des Defizits herangezogen werden.

Schwarze Roden.

Auf dem Auswandererbahnhof Ruckleben bei Spandau sind einige Russen an den schwarzen Roden erkrankt und unter Anwendung aller Vorsichtsmaßregeln in die Isolierbaracke überführt worden. Alle mit den Russen in Berührung gekommenen Personen wurden geimpft und die Umgebung des Bahnhofs abgesperrt.

Briefkasten der Redaktion.

Barbiergehilfen. Anonymes kann nicht berücksichtigt werden. Lassen Sie das Eingeklappte vom Vertrauensmann Ihrer Organisation unterzeichnen.

Rich. S., Großhändler. Sie sind mit der Notiz nicht gemeint gewesen.

G. W., Lindenau. Teilen Sie uns zuvor noch mit, ob nachteilige Folgen eingetreten sind und ob der Betreffende zur Verantwortung gezogen worden ist.

R. G., 100. Die Frau erhält 30 Proz., jedes Kind 10 Proz. des ordentlichen Tagelohnes. Der Antrag ist spätestens vier Wochen nach Beendeter Uebung bei der Ortsbehörde zu stellen. Der Antrag kann auch vor Antritt der Uebung gestellt werden.

Auskunft in Rechtsfragen.

H. S., Johanneurgasse. 1. Sie brauchen dazu die ortspolizeiliche Erlaubnis. 2. Dasselbe gilt für das Kartoffelausmachen. — Auf dem Lande wird in der Regel an gewissen Sonntagen eine Generalerlaubnis zum Ernten erteilt, so daß es einer besonderen Erlaubnisbeziehung in solchem Falle nicht bedarf.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Dienstag den 1. Juli: 163. Abon.-Vorstellung (3. Serie, weiß): **Hans Pörling.**
Romantische Oper in 3 Akten und einem Vorspiel von Eduard Devrient. Musik von Heinrich Marschner.
Regie: Ober-Regisseur Goldberg. — Direktion: Kapellmeister Vogel.
Personen des Vorspiels:
Die Königin der Erdgeister Frä. Eibenschütz
Ihr Sohn Dr. Schütz
Gnomon, Erdweibchen, Zwerg.
Hierauf:
Überzurre.

Die Königin der Erdgeister Frä. Eibenschütz
Hans Pörling Dr. Schütz
Anna, seine Braut Frä. Seede
Gertrud, ihre Mutter Frä. Köhler
Konrad, burggräflicher Leibschütze Dr. Traun
Stephan, Schmied des Dorfes Hr. Kunze
Niklas, der Schneider Dr. Marlon

Pause nach jedem Akt.
Einlaß 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr. **Opern-Vorstellung.**
Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10—3 Uhr. Billet-Verkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr. (Jedes Billet, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf erworben wird, kostet 30 Pfg. Aufgeld.)
Spielplan: Mittwoch: Neu einstudiert: Der Eschbacher. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Tannhäuser. Anfang 7 Uhr. — Freitag: Zum erstenmal: Hedda Gabler. Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Jar und Zimmermann. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Dienstag bis Sonnabend: Geschloßen.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Mittwoch:
Speiseanstalt I (Johannisplatz): Souvertout mit Schweinefleisch.
Speiseanstalt II (Folienkollgasse): Kartoffelsuppe mit Schweinefleisch.

Verammlungskalender.

Mittwoch: Steinleber. Stadt Götze. Abends 8 Uhr.

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Sonnabend den 28. Juni 1902.
(Mitgeteilt von Gebr. Glass.)

Weizen per 1000 kg netto ruhig	inländischer	170—175 bez. Brf.
Roggen per 1000 kg netto fest	ausländischer inländischer	174—179 bez. Brf. 156—160 bez. Brf.
Gerste per 1000 kg netto	ausländischer	154—157 bez. Brf.
Hafers per 1000 kg netto fest	Brangerste hiesige Mahl-u. Futterware	137—148 bez. Brf. 165—171 bez. Brf.
Mais per 1000 kg netto	inländischer ausländischer amerikanischer runder Cinquantin Raps	122—127 bez. Brf. 180—186 bez. Brf. — — —
Oel Saat per 1000 kg netto	Rapskuchen p. 100 kg netto	54,50 nominell
Rübel rohes p. 100 kg netto	flüssiges gefrorenes	— —
frei Haus hier ohne Fass matt		
Malz per 100 kg netto	loco	26—28
Wicken per 1000 kg netto	loco	190—200
Erbsen per 1000 kg netto	loco grosse " kleine " Futter	220—230 190—200 170—190
Bohnen per 100 kg netto	loco	18—20
Kleesaat per 100 kg netto	rot nach Qualität weiß nach Qualität gelb nach Qualität schwed. n. Qualität	60—100 60—200 40—46 120—160
	feinste Qualität höher	
Die Mühlen und Mehlbändler von Leipzig und Umgeg. notieren:		
Weizenmehl Nr. 00 24.00	Roggenmehl Nr. 0	22.00
per 100 kg " 0 21.50—22.50	per 100 kg " I	14.00—14.50
exkl. Sack " 11 9.00—19.50	exkl. Sack " II	14.00—14.50
exkl. Sack " II 17—17.50	Roggenkleie Mk. 10.50—11.00	per 100 kg
Weizenschalen 9.50—10.00	100 kg. exkl. Sack	